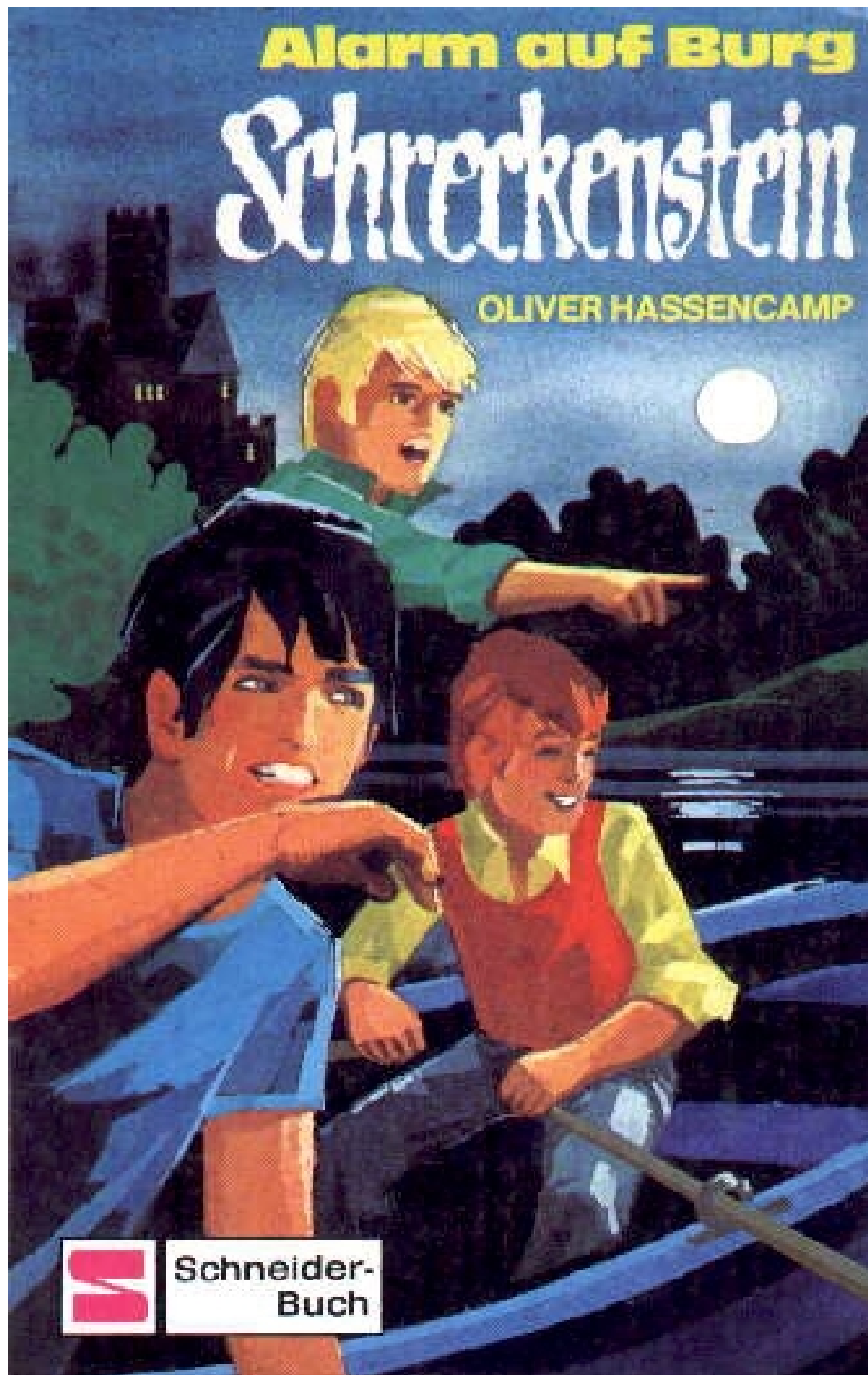


Oliver Hassencamp - Alarm auf Burg Schreckenstein

Oliver Hassencamp

Burg Schreckenstein 7

Alarm auf Burg Schreckenstein



Inhalt	
1. So ein blödes Armband	3
2. Sicher ist sicher	7
3. Wie vom Erdboden verschwunden	12
4. Ein Halleluja ohne Sopran	15
5. Vertauschte Zwillinge	19
6. Ein Klappmesser klappt auf und zu	24
7. Miss Rosenfels	30
8. Mauersäges Tafelrunde	36
9. Missklang nach dem Schlussakkord	39
10. Zwei Engel im Rittersaal	45
11. Das nennt man Kundendienst	49

So ein blödes Armband

Die Jungenschule Burg Schreckenstein liegt auf der einen Seite des Kappellsees. Und genau gegenüber, auf der anderen Seite des Sees, liegt ein rosarotes Schlösschen: das Mädcheninternat Rosenfels. Dort herrschte große Aufregung.

„Habt ihr schon gehört, Beatrix soll fliegen!“ raunten die Mädchen einander zu.

Ausgerechnet Beatrix, das beliebteste Mädchen, sollte die Schule morgen verlassen. Wie war es dazu gekommen? Nach dem Mittagessen hatte sie zusammen mit der Leiterin des Internats, Fräulein Doktor Adele Horn, im Garten Blumen geschnitten.

Beatrix erzählte: „...nach dem Blumenschneiden sind wir zusammen in den Duschaum gegangen, um uns die Hände zu waschen. Nur die Horn und ich. Da sagt sie: ‚Mach mir bitte das Armband auf!‘ Ihr wisst, die Goldkette mit den Steinen, die sie immer an hat. Ich mach's ihr auf und dreh mich dann weg, nach meiner Nagelbürste im Ablagefach hinten an der Wand. Da kommt Fides rein und holt die Horn ans Telefon. Ich hab mir meine Hände geschrubbt und bin dann auch gegangen, mich umzuziehen, für die Chorprobe. Vor meinem Schrank schnappt mich Isabell: Ich soll sofort zur Horn kommen! Ich renne also hin, da plärrt sie auch schon los: ‚Wo ist mein Armband, mein schönes Armband?‘ Ich sag, ich hab's nicht, da schnappt sie vollends über. ‚Du weißt genau, dass das ein Erinnerungsstück an meine Mutter ist‘ und pi, pa, po, und ich hätte es ihr abgenommen und folglich zuletzt gehabt. Ich habe noch mal versucht, ihr in Ruhe zu erklären, wie alles war, aber da war ihr Vogelhirn schon abgeschaltet. ‚Lüge, Lüge, Lüge!‘ hat sie gebrüllt, bis ich auch hochgegangen bin und zurückgebrüllt habe, sie soll sich gefälligst zusammennehmen und nicht Unschuldige verdächtigen.“

„Mensch!“ sagte Bettina voll Bewunderung. Doch Beatrix war so in Fahrt, dass sie die Unterbrechung gar nicht bemerkte:

„Immer wieder hat sie gestichelt, dass ich lüge und so, bis mir der Kragen endgültig geplatzt ist: ‚Dann passen Sie besser auf Ihren Kram auf! Ich habe das Armband nicht. Dafür ist es mir viel zu spießig!‘ - hab ich gebrüllt, und wenn sie nicht aufhören würde, mich zu verdächtigen, müsste ich sie anzeigen, wegen Verleumdung. Da ist sie dann doch etwas nachdenklich geworden. Ihre Pappnase hat jedenfalls gezittert, wie wenn man einen Bierdeckel in die Fahrradspeichen hält...“

„Beatrix, bitte!“ Sonja hatte sich umgedreht. „Lass wenigstens deine komischen Vergleiche weg, wenn ich dabei bin.“

Sophie und Esther grinsten einander an, obwohl es keiner von ihnen zum Lachen zumute war. Beatrix brummte eine Entschuldigung und fuhr fort: „Unser Ton wurde also sehr viel ruhiger und die Horn meinte, nach allem, was ich da gesagt hätte, sehe sie keine Basis mehr, und sie könne mit mir nicht länger unter einem Dach leben. Morgen solle ich verduften.“

„Infam!“ knirschte Ingrid. Die Mädchen schauten betreten vor sich hin, auch Konstanze, die Neue.

Nur Martina blieb verhältnismäßig gefasst: „Hast du noch mal nachgeschaut im Duschaum?“ Beatrix nickte. „Klar. Aber da war nichts. Und über dem Abfluss ist ja so 'n Gitter. Da kann's auch nicht durch sein.“

„Darum geht es jetzt auch gar nicht mehr“, sagte Ingrid. „Ich finde nur, wenn Beatrix fliegt, sollten - alle mitgehen - die besten Freundinnen jedenfalls.“

„Ohne mich!“ rief Konstanze. „Ich bin schon aus zwei Schulen geflogen.“ Da sie neu war, widersprach ihr niemand.

Sabine wandte sich an die ändern: „Klar gehen wir mit Beatrix. Wir müssen das nur richtig aufziehen. So wie die Schreckensteiner ihre Streiche machen, damit uns niemand was am Zeug flicken kann.“

„Prima. Wir gehen auch mit!“ rief Elke.

„Nein, ihr nicht“, widersprach Ingrid. „Nur aus unserer Klasse.“

Da drehte sich Sonja wieder um: „Ich kann mir das nicht mitanhören. Also seid jetzt endlich mal still.“

Beatrix nickte ihr zu. Sonja war die jüngste Lehrerin auf Rosenfels. Die Mädchen mochten sie, als wäre sie eine der ihren, andererseits aber gehörte sie zum sogenannten „Lehrkörper“. Sie konnte Fräulein Doktor Horn nicht einfach in den Rücken fallen, und so verstanden alle, dass sie nicht Mitwisserin sein wollte.

„Und was wird mit Sonntag?“ platzte Ingrid heraus. Es war ihr gerade eingefallen.

„Mist!“ schimpfte Bettina. „Muss Bää ausgerechnet jetzt heiraten!“

Und Sabine fand die Schuld dort, wo sie niemand vermutete: „So ein blödes Armband.“

Es kam wirklich alles dumm zusammen. Friseurmeister Bächle aus Wampoldsreute, der sowohl den Mädchen, als auch den Rittern von der Burg die Haare schnitt, hatte eine einzige Tochter, Bärbel mit Namen. Bärbel Bächle, allgemein „Bää“ genannt, und vor Jahren als Externe die große Stütze der Rosenfelder Handballmannschaft, träumte schon lange von einer Traumhochzeit. Und jetzt endlich war es soweit. Wenn sie in vier Tagen dem feschen Udo aus Neustadt ihr Jawort gab, sollten alle dabei sein, die beiderseitigen Verwandten, das ganze Dorf, die Nachbardörfer, die Mädchen von Rosenfels und die Ritter von der Burg. Graf Bodo von Schreckenstein, der seine, mit Hilfe einer Lupe leicht zu zählenden Haare mehrmals im Jahr bei Bächle schneiden ließ, stellte für das Festessen seinen Rittersaal zur Verfügung.

„Damit mal wieder. . . ks . . . mal wieder Leben in die . . . ks . . . Bude kommt!“ meinte er in seiner näselnden, ständig von kiksenden Geräuschen unterbrochenen Redeweise.

„Mauersäge‘ schaltet wieder“, sagten die Ritter dazu. Den Spitznamen „Mauersäge“ verdankte der Graf seiner gewaltigen Nase.

Als Beitrag der beiden Schulen zum Hochzeitsfest, hatten sich Fräulein Doktor Horn und Direktor Meyer, auf der Burg kurz „Rex“ genannt, einen gemeinsamen Chor ausgedacht und Sonja Waldmann die Leitung übertragen. Zweimal in der Woche wurde geprobt, heute zum letzten mal vor dem großen Ereignis. In einem großen Omnibus fuhren die Mädchen zur letzten Chorprobe.

„Die Ritter sind schon da!“ sagte Sophie trocken.

Sie deutete hinaus, als der Omnibus auf den Kirchplatz rollte. Vor dem Portal im dicken Turm der ehemaligen Wehrkirche standen aufgereiht die Räder der Schreckensteiner Säger. In der Mitte dahinter, den Sattel gegen den Lenkervorbau des ändern gelehnt, die beiden Rennmaschinen von Dampfwalze und Andi.

„Wir sagen aber nix!“ ermahnte Beatrix aufgeregt.

„Warum?“ fragte Esther. „Vielleicht haben sie eine gute Idee.“

Ingrid winkte mit beiden Händen ab: „Lasst bloß den Kindergarten aus dem Spiel.“

„Genau“, rief Sophie. „Die mit ihrem Rittergetue.“

„Was ich bisher so gehört habe, können’s die aber ganz gut mit der Horn“, meinte Konstanze, die Neue.

„Still jetzt!“ Eva zog sie an der Jacke; über die knarrende Holztreppe stiegen die Mädchen auf die Empore. Strehlau, der Musterschüler von Schreckenstein, saß auf der Orgelbank und prüfte, von den Rittern umringt, die Register. Hinter den Pfeifen werkten der kleine Kuno und Mini-Ritter Eberhard als „Kompressoren“. Sie betätigten den uralten Blasebalg.

„So, auch hier?“ alberte Klaus, der Witzbold. Die Mädchen grüßten gemessen bis gar nicht und stellten sich an ihre Plätze. Sophie sah verstohlen zu Ottokar hinüber.

„Kennen wir uns nicht?“ Muskelgebirge Dampfwalze war es, der die Frage an Ingrid richtete, weil sie ihn einfach übersah, obwohl er sich ein besonders auffälliges Tuch um den Hals gebunden hatte. Nur Sonja wurde mit großem Hallo empfangen, vor allem von Ottokar und Stephan. Seit einem gemeinsamen Erlebnis waren die beiden mit der jungen Lehrerin per du. Hans-Jürgen, der Dichter und strahlendste Tenor von Schreckenstein, half ihr auf das hohe Podest; Strehlau schlug nacheinander die Anfangstöne für alle Stimmen an, Sonja gab den Einsatz. Doch schon nach wenigen Takten winkte sie ab.

„Halt! Der Sopran . . . Das ist F, nicht E. Und der Bass nicht so laut. Bitte noch mal.“

Es blieb nicht bei der einen Unterbrechung, die Mädchen patzten, bis Stephan sich zu Beatrix vorbeugte: „Was ist denn heut los mit euch?“

„Nichts“, antwortete sie, ohne sich umzudrehen. Sonja entwickelte eine Eselsgeduld. Ohne zu rügen, ließ sie wiederholen und wiederholen. Schließlich setzte sie eine Pause an und erklärte den Aufbau des Stücks.

Strehlau spielte leise weiter. Plötzlich wackelte ein Ton und blieb dann ganz weg.

„He! Was macht ihr da hinten?“ zischte er.

„Mann!“ Aus der Orgel tauchte der kleine Kuno auf. „Die Pfeifen kann man ja hochheben.“

„Genau wie dich, du Pfeife“, brummte Strehlau.

Auch Mini-Ritter Eberhard kam. Er wollte genau wissen, wie die Orgel funktioniert und Strehlau erklärte es ihm: „Wenn ihr den Balg betätigt, wird Luft in die Pfeifenstöcke gepresst. In alle gleichzeitig.“

„Was sind Pfeifenstöcke?“ fragte Klein Kuno.

„Das sind Kammern aus Holz, quadratische Zylinder, auf denen die Pfeifen stehen. In jeder Kammer ist ein Schieber. Drücke ich die dazugehörige Taste, öffnet sich der Schieber und die Luft geht durch das Loch oben im Pfeifenstock in die Pfeife. Der Ton ist da.“

„So ist das.“ Der Mini-Ritter nickte. „Und wenn wir eine Pfeife hochheben, kommt nur heiße Luft.“

„Nicht einmal heiße“, sagte Sonja. Die Kompressoren verschwanden auf ihre Plätze, Sonja gab den Einsatz - ein schauerlicher Akkord erklang. Da wurde es Mücke, der bei den Tenören mitpiepste, zu dumm.

„Wenn ihr hier rumgackern wollt, dann legt wenigstens Eier, damit wir auch was davon haben“, rief er.

„Spiel nicht den Gockel!“ zischte Ingrid, die selten ein gutes Haar an ihm ließ. Er war schließlich ihr Bruder.

Sonja klatschte in die Hände und erhob zum erstenmal die Stimme: „Bitte, konzentriert euch jetzt. Noch mal von vorn!“

Mit Schwung setzten die Stimmen ein, doch das Tongemälde misslang.

„Irgendwas stimmt heut nicht mit den Hühnern. Die sind nicht bei der Sache“, schimpfte Dieter laut und deutlich. Sophie fuhr herum und blitzte ihn an, als wolle sie ihm mit einem Laserstrahl die Stimmbänder versengen: „Erstens ist nichts mit uns, und wenn was wäre, würden wir's euch bestimmt nicht sagen.“ „Kindergarten“, murmelte Konstanze vor sich hin.

Sofort hakte Ottokar ein: „Aha. Eure Neue scheint etwas zu wissen!“ Und er sah Konstanze durchdringend an.

Doch sie lachte und schüttelte den Kopf: „Mich darfst du nicht fragen.“

Diese Antwort kam für die Ritter einem Geständnis gleich. Doch weil sie immer noch nicht wussten, was nun tatsächlich los war, fingen auch sie vor lauter Neugier an, falsch zu singen. Sonja kniff die Augen zu und klatschte in die Hände. „Aufhören! Ich weiß zwar, dass ihr's könnt. Aber ich möchte es vor Sonntag noch einmal hören. Wir verschieben die Probe.“ Mit gemurmelten Beschimpfungen ging der gemischte Chor getrennte Wege; die Ritter rutschten das steile Treppengeländer hinunter.

Vor dem Portal bei den Rädern, meinte Eugen zu Pummel: „Ich sage dir, die planen einen Streich. Immer wenn sie so zickig sind, haben sie was vor.“

Walter nickte, und auch Fritz schien davon überzeugt: „Um die Jahreszeit kommen sie mit den Booten rüber.“

Ottokar, der alles mitangehört hatte, fing in seiner Eigenschaft als Schulkapitän sofort an zu organisieren: „Am besten, ihr schiebt heute nacht Wache beim Bootshaus.“

Die Ritter schwangen sich in die Sättel und fuhren davon. „Endlich tut sich wieder was!“ brummte Mini-Ritter Eberhard am Ende des Feldes.

Und Klein Kuno antwortete mit einer Miene, als hänge das Schicksal der Burg von ihm allein ab: „Ich bin jedenfalls da, wie eine Eins. Schlafen können wir morgen im Unterricht.“

Sicher ist sicher

Obwohl Bässe, Tenöre, Organist und Balgtreter kein Sterbenswörtchen hatten verlauten lassen, konnte man an diesem Abend auf der Burg die Spannung förmlich knistern hören. Die Ritterschaft hatte etwas gewittert. Im Nordflügel, im Süd- und Westflügel legte sich jeder vor dem Schlafengehen Taschenlampe, Sprungseil, Trainingsanzug, Handschuhe und Dietriche so zurecht, dass er sie auch im Dunkeln sofort greifen konnte. Die Nacht war sternenklar und still, so still, dass Fritz, der, wie verabredet, neben dem Bootshaus in seiner Decke auf dem Steg lag, das Geräusch eintauchender Ruder schon gut zehn Minuten hörte, bevor er das Boot sah. Drei Gestalten zeichneten sich ab; die größte führte die Ruder. Fritz schälte sich aus seiner Decke, kroch zu Walter, der im Bootshaus schnarchte wie eine Motorsäge bevor der Sprit ausgeht, und unter dem weit vorspringenden Dach an die Bretterwand geschmiegt, erwarteten sie das Anlegemanöver.

„Beatrix, Sophie und Ingrid“, flüsterte Walter, als die drei auf den Steg kletterten. Unbemerkt folgten ihnen die beiden Ritter den Hang hinauf.

Erst auf der Zugbrücke schloss Fritz zu ihnen auf und fragte: „Na, wo soll's denn hingehen?“

„Mensch hast du mich jetzt erschreckt!“ Beatrix keuchte vor Aufregung.

Und der kleinste der Schatten, Ingrid, fauchte: „Wir müssen was besprechen. Aber nicht mit euch Pfeifen.“

Und als lebte sie seit Jahr und Tag auf der Burg und nicht drüben auf Rosenfels, zog sie Sophie und Beatrix durch den Torbogen, vorbei an der Lehrergarage, bog nach rechts in das Gewölbe ab und lief die Treppe zur Folterkammer hinunter. Ein schmaler Lichtspalt nach der letzten Stufe, bestätigte ihre Vermutung. Ingrid fand die schwere Klinke, drückte sie und schob die Tür auf.

„Wollt ihr schon wieder mit uns singen?“ fragte Mücke ungerührt, als habe er seine Schwester erwartet. Auf der Streckbank, auf dem steinernen Richtertisch und in den drei Richtersesseln dahinter hatte es sich der Ritterrat bequem gemacht. Walter stürzte an den hereindrängenden Mädchen vorbei.

„Bis jetzt sind's nur die dreil!“ rief er und zog sich mit Fritz wieder auf seinen Wachposten zurück.

„Wir werden auch nicht mehr“, antwortete Sophie. „Wir müssen was mit euch bereden.“

Beatrix begann ihre Geschichte der Reihe nach zu erzählen.

„Du und fliegen?“ wunderte sich Stephan. „Kommt ja überhaupt nicht in Frage!“

„Das ist es ja, was wir mit euch bequatschen wollen“, sagte Ingrid. „Die Horn muss einen Denkkettel kriegen, aber einen, wo sie nichts dagegen machen kann.“

„Kleinigkeit“, brummte Dampfwalze und sah zu ihr hinunter, wie ein Elefant, der ein Eichhörnchen beschützen will. Ottokar dachte weiter. „Mit anderen Worten, ihr wollt euch bei uns verstecken!“

„So ungefähr. Die ganze Klasse“, antwortete Sophie. „Bis auf Konstanze.“

„Daraus wird leider nichts“, sagte Stephan so entschieden, dass Dampfwalze seinem alten Kugelstoß-Rivalen einen wütenden Blick zuwarf.

„Mann, wieso denn nicht?“

„Dreimal darfst du raten“, frozelte Mücke. „Wenn so viele fehlen, denkt sich die Horn sofort, dass wir dahinterstecken und ruft den Rex an. Und dann?“

„Ich hab's ja gleich gewusst!“ platzte Ingrid heraus. „Ihr mit eurer idiotischen Ehrlichkeit, sagt natürlich sofort, wo wir sind. Drum kann man mit euch nichts machen.“

„Moment“, unterbrach Ottokar. „Warum sollten wir unseren Rex auch belügen? Nachher kommt es doch raus, und dann hat er den Ärger, obwohl er gar nichts dafür kann. Und euch ist auch nicht geholfen.“

„Ach, lass mich in Ruhe mit eurem Ritterquatsch!“ schimpfte Sophie.

„Nur nicht gleich einschnappen“, beschwichtigte Andi sie.

„Lasst uns in Ruhe überlegen, was wir tun können. Muss es noch in dieser Nacht sein?“

„Ja“, sagten alle drei. „Morgen ist es zu spät.“

„Dann muss uns etwas Salomonisches einfallen“, meinte Hans-Jürgen. Dampfwalze sah ihn erstaunt an.

„Was für 'n Ding?“

„Eine Idee, auf die du zum Beispiel nie kommst - so was nennt man salomonisch“, gab Mücke zur Antwort.

Stephan, der neben ihm auf dem Richtertisch saß, grinste unvermittelt und wandte sich an Beatrix: „Wenn wir nicht wissen, wo ihr heute nacht seid, kann die Horn morgen ruhig kommen. Wir wissen es ja nicht.“

„Super!“ rief Dieter begeistert. „Danach verstecken wir euch gern. Von mir aus bis Weihnachten.“

Verdutzt sahen die Mädchen einander an; Ottokar hob die Hand: „Unter einer Bedingung: Bei der Chorprobe und bei der Hochzeit seid ihr dabei.“

„Du spinnst wohl?“ Beatrix tippte sich an die Stirn. „Wie stellst du dir das denn praktisch vor?“ Sie sah Stephan an. Stephan würde ihr helfen, das wusste Beatrix. Doch sie wusste auch, dass er sich nicht gegen die Ritterschaft stellen würde. Eine der Grundregeln auf der Burg hieß: Ein Streich ist nur dann gut, wenn nichts beschädigt wird und keine Unschuldigen darunter zu leiden haben.

In diesem Sinne fiel auch Stephans Antwort aus: „Die Hochzeit darf nicht beeinträchtigt werden. Das kommt überhaupt nicht in Frage.“

„Aber zuerst große Töne spucken!“ empörte sich Ingrid.

„Ruft doch gleich die Horn an. Dann kann sie die Polizei holen und uns festnehmen lassen, wenn wir drüben anlegen.“

Sie drehte sich um, lief zur Tür. Beatrix und Sophie folgten ihr, ohne die Ritter noch eines Blickes zu würdigen. Erst als die Tür ins Schloss gefallen war, tönte von draußen eine dünne Stimme: „Das Maul gehört euch gestopft. Mit einem Schnuller!“ Müde lächelten die Ritter, eine Antwort erübrigte sich. Jeder überlegte.

Erst nach einigen Minuten meinte Stephan: „Irgendwie müssen wir die Sache in die Hand nehmen. Sonst läuft das schief.“

Mücke nickte: „Wir müssten das Armband finden.“

Ottokar sprang vom Richtertisch auf, und sah in die Runde:

„Auf was warten wir noch?“ „Willst du jetzt rüber?“ fragte Dieter.

„Was dachtest du denn? Morgen ist es zu spät.“

Und so ruderten sie los, eine Viertelstunde nach den Mädchen, und um kein unnötiges Aufsehen zu erregen, nur mit einem Boot: Stephan, Ottokar, Dampfwalze und Mücke. Die Wache am Bootsteg hatten sie ins Bett geschickt. Walter, der schon mit den Zähnen klapperte, war auch gleich darauf gegangen. Fast ohne Bugwelle glitt das Boot über den dunklen See. Um die Mädchen nicht womöglich einzuholen, ruderte Dampfwalze verhalten. Erst nach 4777 Ruderschlägen stachen sie durch die Engstelle zwischen den beiden Trauerweiden in den Rosenfelder Hafen. Hier sah man keine Hand mehr vor Augen. Mücke lag im Bug und tastete nach dem Steg. Da gab es einen dumpfen Stoß. Mit dem Fuß trat Mücke dem Muskelprotz in den Rücken, damit der nicht weiterrudere und untersuchte das Hindernis. Es war der Kahn, mit dem die drei Mädchen gekommen waren, die Ruder hingen unvorschriftsmäßig ins Wasser.

„Vorsicht!“ flüsterte Mücke. „Die müssen grade erst angekommen sein, der Griff am Ruder ist noch warm.“

Das Boot trieb weiter auf den Steg zu, Mücke band das Seil um einen Pfosten, und nach ein paar Minuten Wartezeit stiegen die vier, ohne sich auch nur eine Sekunde mit einer Taschenlampe zu orientieren, den

steilen Weg durch den Wald hinauf. Das einzige Geräusch, das sie hörten, war der eigene Atem. Unbemerkt erreichten sie das Hochufer, vor ihnen lag das Schloss. Hinter drei Fenstern brannte noch Licht, um Mitternacht nichts Ungewöhnliches.

„Aha“, sagte Mücke und überschlug im Kopf die architektonische Anordnung der Räume. „Die Horn ist noch wach. Und Sonja.“

„Die müssen noch psychologische Bücher lesen, damit sie mit den Hühnern fertig werden“, flachste Ottokar. An der Hauswand entlang bewegten sie sich zum Haupteingang. Dampfwalze zog den passenden Dietrich aus der Tasche und schloss auf. Da die Korridore durch Glastüren vom Treppenhaus getrennt waren, konnten sich die vier zunächst ziemlich frei bewegen. Den bekannten Slalom, der jedes Knarzen der alten Treppe ausschließt, hielten sie jedoch ein.

Das fünfte Becken von links, wenn man reinkommt auf der gegenüberliegenden Seite, da stand die Horn, hatte Beatrix gesagt. Hier würden sie zuerst nach dem Armband suchen.

„Wir haben Zeit“, meldete Mücke, der als Späher vorausgegangen war. „Im Duschraum ist noch Licht.“

Vor der Glastür warteten die Ritter. Ottokar plante mit Umsicht: „Stephan und ich gehen rein, Mücke, du passt an der Tür auf und Dampfwalze bleibt hier als Verstärkung für den Notfall.“

Die Anspielung auf seine Kraft ging dem Muskelprotz glatt runter. Da wurde auf der anderen Seite der Glastür das Flurlicht eingeschaltet. Aus dem Duschraum kam ein Mädchen im Bademantel und schlurfte den Gang entlang.

„Völlig unbekannter Typ“, brummte Mücke. Als sich das Licht nach zwei Minuten automatisch wieder ausschaltete, war die Zeit gekommen. Mit einer verstellbaren Klempnerzange im Ärmel schlichen Ottokar und Stephan in den Flur und gelangten, durch den Vorraum, wo die Handtücher hingen, in den Duschraum. Mücke bezog seinen Platz vor der Tür zum Flur. Die Waschbecken waren in der Mitte des Duschraums in Doppelreihe angebracht. An den Querwänden befanden sich je vier Duschen; an den Längswänden, also hinter den Waschbecken waren die Halter für Zahnputzgläser und Seifenschalen sowie Haken für Waschlappen und so weiter angebracht. Auf dem Betonboden lagen Lattenroste. Stephan rückte sich einen dieser Roste zurecht, ließ sich darauf nieder und fing an, den Siphon des fünften Beckens von links abzuschrauben. „Gleich stinkt es!“ meinte Ottokar, und richtig, als Stephan das Bogenstück herausnahm, entströmte dem Abflussrohr ein unangenehmer Duft. Stephan kippte das Wasser in dem Bogenstück, das die Luftschleuse bildet, aus. Dabei fielen eine Haarspange und ein kleiner Fingerring auf den Boden. „Fängt ja ganz vielversprechend an“, meinte Stephan, stellte sich seine Lampe zurecht, um das Bogenstück wieder einzusetzen, während Ottokar die Lochgitter in sämtlichen Abflüssen prüfte.

„Da ist eines gebrochen. Genau gegenüber von deinem Becken“, sagte er. „In manchen sind überhaupt keine Siebe.“

„So ein Mist!“ schimpfte Stephan vor sich hin. „Die Schraube will einfach nicht auf das Gewinde.“

In diesem Augenblick kam Mücke herein.

„Verduften! Schnell!“ zischte er und war auch schon wieder verschwunden. Der hatte leicht reden. Von der anderen Seite kam Ottokar unter die Becken gekrochen, packte kurzentschlossen den Holzrost, zog ihn hoch und lehnte ihn mit der oberen Breitseite an die Waschbecken.

„Mann!“ flüsterte Stephan erleichtert und folgte auf der anderen Seite seinem Beispiel. Wie in einem Lattenverschlag lagen sie nebeneinander auf dem nassen Betonboden, über sich die Rohrleitungen und Becken. Die Seitenwände verstärkten den unangenehmen Duft aus dem immer noch offenen Abflussrohr. Doch das war jetzt nicht ihre Hauptsorge. Draußen klappte die Tür, Schritte wurden hör- und Beine sichtbar, zwischen den Latten Beine, Beine, Beine, als handle es sich um eine Schulversammlung.

„Was ist denn hier los?“ fragte eine Stimme. „Seit wann werden die Roste hochgeklappt?“

Mit zusammengebißenen Zähnen hielten die beiden Ritter die Roste fest, bis eine andere Stimme sagte: „Lass die bloß! Sicher ist das eine neue Schikane von der Horn, und wenn wir sie runterklappen, merkt sie, dass wir als letzte hier waren.“

Das war einwandfrei Beatrix' Stimme. Stephan und Ottokar sahen einander an und wollten schon aufatmen, da wurde genau in dem Becken, unter dem Stephan lag und das Bogenstück noch nicht wieder eingesetzt hatte, ein Wasserhahn aufgedreht. Geistesgegenwärtig, damit es nicht auf den Boden platsche, hielt Ottokar die Hand unter den offenen Stutzen und ließ das Wasser leise an seinem Arm hinunter in den Bodengully laufen. Es spritzte trotzdem genug. Beide verzogen die Gesichter, als sich das Wasser weißlich verfärbte.

„Was putzt du dir denn jetzt die Zähne?“ fragte jemand.

„Ach, Mensch, ganz in Gedanken“, antwortete die Putzerin und machte seelenruhig weiter.

Das musste durchgestanden werden. Die Mädchen kicherten, redeten und klapperten mit den Zahnputzgläsern und Seifenschale. Offenbar packten sie ihre Waschsachen zusammen.

„Jetzt wissen wir immer noch nicht, wo wir hinfahren!“ sagte eine.

„Erst mal weg hier. Dann sehen wir weiter. Jedenfalls nicht zu den idiotischen Rittern.“ Das war eindeutig Ingrids Stimme.

„Nicht vor morgen“, antwortete Beatrix. Endlich wurde der Wasserhahn abgedreht, der feuchte Spuk verschwand, wie er gekommen war.

„Puh! Wenigstens war das Wasser kalt.“ Ottokar schüttelte seinen nassen Ärmel aus. „Eigentlich hätten wir uns vor denen gar nicht zu verstecken brauchen.“

„Die hätten uns schön ausgelacht!“ Stephan klappte den Rost herunter. „Und wer konnte denn wissen, wer da kommt?“ Endlich griff die Schraube, er verschloss das Rohr mit dem schlechten Duft.

Mücke kam herein, sah den zweiten noch immer hochgeklappten Rost und begriff sofort. „Aha. Ihr habt Viehtransport gespielt. Nicht schlecht! Was war denn los?“ Ottokar berichtete, dass sich Mücke vor Lachen auf die Schenkel schlug: „Das gibt eine Story für die Schulchronik im ‚Wappenschild‘! Ich konnte mich ja gerade noch in einen Wäschekorb retten, unter einen Berg alter Handtücher. Nicht unbedingt Höhenluft, dafür aber schön warm.“

„Dann geh mal wieder auf deinen Posten. Wir haben hier noch 'ne Menge zu tun.“

Stephan und Ottokar arbeiteten jetzt mit verteilten Rollen: der eine die obere Hälfte, der andere die untere. Das ganze im Schein zweier Taschenlampen. Jeden Siphon schraubten sie heraus, was die Luft im Raum nicht gerade verbesserte. Aber sie fanden auch mancherlei, vom Nagelreiniger über Kugelschreiber, Knöpfe, Pfennige und Goldkettchen bis zum Ohrklips und schließlich, in dem Becken dem ersten genau gegenüber, den gesuchten Gegenstand.

„Schau mal, Ottokar!“ Stephan hielt das Armband mit den Steinen hoch. „Jetzt ist Bea aus dem Schneider.“ In diesem Augenblick klappte wieder die Tür.

„Die Horn, schnell!“ zischte Mücke herein und verschwand.

Gelassen zogen Stephan und Ottokar die Roste hoch, da kam sie auch schon hereingetappt, unverkennbar auf ihren „aufgepumpten Beinen“ wie die Ritter zu sagen pflegten. Die Situation glich der ersten: Der Rohrbogen, von dem Becken, wo er das Armband gefunden hatte, war noch nicht wieder aufgeschraubt, es muffelte, und genau an dieses Becken trat die Horn. Stephan konnte durch den Abflusstutzen ihre Habichtsnase sehen und hielt zur Sicherheit die Hand davor, genau im richtigen Augenblick, wie sich herausstellte, denn sie drehte das Wasser auf, das er leise an seinem Arm hinunterleitete. Verdammt! Stephan biss die Zähne zusammen, das Wasser wurde heißer und heißer. Endlich - es war kaum noch auszuhalten - drehte sie den Hahn wieder zu. Stephan wollte gerade aufatmen, da pikste ihn ein scharfer Gegenstand in die Hand, und wurde energisch hin und her, rauf und runter bewegt. Die Horn hatte zuerst den Abfluss klargespült und stocherte jetzt nach ihrem Armband. Offenbar hatte sie doch ein schlechtes Gewissen!

Genugtuung verschaffte das Stephan in seiner Lage nicht. Auch Ottokar dachte ähnlich. Er kam zu Hilfe gekrochen, hob den Rohrbogen, den Stephan vor Schmerz beiseite gelegt hatte, wieder auf. Denn mit der Zeit musste es der Horn auffallen, dass sie nicht auf festen Grund stocherte. Stephan verstand sofort. Doch genau in dem Augenblick, da er die Hand wegzog und Ottokar das Bogenstück nachschieben wollte, stocherte sie besonders tief hinein und das Ende des unten rechtwinklig abgebogenen Drahtes verding sich in seinem

Nasenloch. Oben zog die Horn, unten, mit glitschiger Hand Stephan dagegen, bis es Ottokar gelang, ihn zu befreien und das wilde Gestocher in den Rohrbogen umzuleiten.

Wie besessen arbeitete die Alte und schimpfte dabei unverständlich. Das Stochern und Drehen und Kratzen und Ziehen wollte kein Ende nehmen, so dass Stephan schon versucht war, ihr Armband an den Draht zu hängen, damit sie endlich gehe. Doch er behielt die Nerven, das Stochern wurde langsamer, hörte schließlich ganz auf, die Beine stapften davon.

„Mann!“ keuchte Stephan und tastete vorsichtig nach seinem Riechorgan. Glücklicherweise war es heil.

Ottokar grinste: „Als sie dir in der Nase gebohrt hat, hätt's mich fast zerrissen.“ Nicht anders ging es Mücke, der wieder auftauchte und sich vor Lachen auf die Schenkel schlug. Ottokar spülte sich Zahnpastaschaum vom Ärmel, Stephan massierte seinen überbrühten Arm.

„Die Hühner werden staunen“, flachste Mücke. „So wie ihr hat noch kein Ritter für sie gelitten.“

„Dafür haben wir auch das Armband!“ antwortete Stephan und zeigte es ihm.

„Mann!“ sagte Mücke fast in normaler Lautstärke. „Dann kann ja gar nichts mehr passieren. Eigentlich schade.“

Er kratzte sich am Kopf, Stephan und Ottokar sahen einander an, und wie das unter alten Freunden gelegentlich vorkommt, hatten beide denselben Gedanken: „Wir sagen vorläufig nichts von dem Armband. Wollen erst mal sehen, was sie alles anstellen.“

„Genau.“ Mücke grinste. „Ein bisschen Spaß muss nach den Strapazen ja schließlich sein.“

Wie vom Erdboden verschwunden

Es war die zweite Unterrichtsstunde. Ottokar, Stephan, Dampfwalze und Andi saßen auf ihren Plätzen und lauschten dem Musterschüler Strehlau, der den Geschichtsunterricht von Doktor Waldmann mit zusätzlichem Wissen bereicherte: „1810 wurde Andreas Hofer in Mantua erschossen . . .“

„Zu Mantua in Ba-handen“, sang Doktor Waldmann. Strehlau nickte.

„Ferner hat König Karl XIII. von Schweden den französischen Grafen Bernadotte als Kronprinzen adoptiert. . .“

„Leihkönig! Ist ja ekelhaft“, brummte Mücke in der letzten Reihe, während „Computer“ Strehlau fortfuhr: „Und die Königin Luise von Preußen ist gestorben.“

Doktor Waldmann staunte. „Jetzt sag mir nur, wie du dir das alles merkst.“

„Ganz einfach“, antwortete der Musterschüler. „Mit Musik.“

„Mit Musik?“

„Ja. 1810 wurde Frederic Chopin geboren. Von dem weiß ich eine ganze Menge. Und wenn man sich auf einem Gebiet auskennt, ist es nicht mehr schwer, sich auch andere Daten aus der Zeit zu merken. Man hat dann ja ein Bild.“

„Das scheint mir tatsächlich eine brauchbare Methode zu sein. Auch für die anderen“, sagte Doktor Waldmann. „Aber gib uns noch ein Beispiel: Was war 1812?“

„Da hat sich Beethoven das erste Mal mit Goethe getroffen. In Teplitz.“

„Das hätte ich nicht gewusst“, bekannte der Doktor. „Und politisch, was war da los, damals?“

Strehlau zögerte keinen Augenblick. Er lächelte sogar: „Darüber gibt es ein berühmtes Zitat aus einem Schulaufsatz: Da Napoleon es wagte, seine nach Ruhm lechzende Zunge auf die Eisfelder Russlands auszustrecken, musste er sich mit verbrannten Fingern zurückziehen ...“

Auch Doktor Waldmann lächelte, während Stephan sich unwillkürlich die rechte Hand rieb.

Ein Poltern auf dem Flur, die Tür wurde aufgerissen, der kleine Herbert streckte den Kopf herein und verkündete:

„Nach der Stunde ist Schulversammlung im Wohnzimmer!“

„Nein, so eine Überraschung!“ alberte Ottokar.

Und Andi brummte: „Wenn der Tag mit Mathe anfängt, kommt immer noch was Unangenehmes nach.“

Im Halbkreis um den großen Kachelofen des Wohnzimmers gruppiert, warteten Ritter und Lehrer auf die außergewöhnliche Neuigkeit, denn Schulversammlungen brachten immer Außergewöhnliches. Anzeichen, die in eine bestimmte Richtung gewiesen hätten, gab es nicht. Keiner wusste Genaueres, und was sich die Ritterrunde aus der Folterkammer zusammenreimte, blieb auch reine Vermutung.

Endlich kam der Rex, wie immer gefolgt von Schulkapitän Ottokar, der als Vertreter der Schülerschaft in allem, was das Internatsleben betraf, eng mit ihm zusammenarbeitete. Schüler selbstverwaltung nannte sich das. „Eigentlich habe ich heute nur eine Frage an euch“, begann der Rex, und sofort ließ die Spannung nach, als entweiche Luft aus einem Reifen. „Die Sache betrifft uns nicht unmittelbar. Ich bekam nur einen Anruf von Fräulein Doktor Horn. Drüben ist fast eine ganze Schulklasse spurlos verschwunden . . .“

„Und jetzt denkt sie, wir hätten sie aufgefressen“, rutschte es Werner heraus. Gelächter brach los, wie der Donner nach dem Blitz. Auch der Rex konnte nicht ernst bleiben.

„Fräulein Doktor Horn schätzt unser Schulsystem, wie allgemein bekannt ist, nicht sehr“, fuhr er fort. „Sie misstraut unserer Ehrlichkeit, was sie jedoch nicht hindert, notfalls fest darauf zu bauen.“

Ein mehr belustigt klingendes „Buhhh!“ hallte durch den Raum.

„Heute ist er wieder spitze!“ raunte Oskar dem dicken Pummel zu, eine Anerkennung für den Leiter, die in Schulen gemeinhin nicht die Regel ist.

Der Rex winkte ab. „Meine Frage könnt ihr euch schon denken ...“ „Erraten“, alberte Mini-Ritter Eberhard.

Der Rex ging sofort darauf ein: „Gut. Dann formuliere du sie!“

Ein Räuspern, noch eines und mit heller aufgeregter Stimme, als befinde er sich in einer mündlichen Prüfung, antwortete die halbe Portion: „Wer hat die Mädchen gesehen oder weiß, wo sie sich versteckt halten?“

Mücke stieß Stephan in die Seite. „Lass mich machen!“

flüsterte er, hob die Hand zum Zeichen, dass er etwas sagen wolle und verkündete laut und deutlich: „Gestern bei der Chorprobe waren sie schon so komisch und haben dauernd gepatzt. Irgendwas stimmt da nicht, haben wir gedacht. Später haben wir dann erfahren, dass sie abhauen wollen, weil die Horn ..“, Mücke räusperte sich, „... ich meine natürlich die Leiterin des Hühnerhofs'. .“. Schallendes Gelächter unterbrach ihn, und es dauerte einige Zeit, bis er fortfahren konnte. „Also, Fräulein Doktor Horn hat eine Schülerin verdächtigt, sie bestohlen zu haben ...“

Empörte Zwischenrufe, der Rex winkte ab.

Mücke fuhr fort: „Ein ziemlich dicker Hund! Nicht, dass das Mädchen einen Hund geklaut hätte - es handelt sich um ein Schmuckstück, das sie, wie gesagt, geklaut haben soll. Wenn so was bei uns passieren würde, was ja zum Glück undenkbar ist, würden wir auch abhauen. Die Mädchen sind also durchaus zu verstehen, aber wo sie sich aufhalten, das wissen wir nicht.“

Stephan gab den Stoß in die Seite zurück, denn es war eine rhetorische Meisterleistung: die Wahrheit sagen, ohne möglichen Spaß durch zu viele Worte zu verderben - ein Beispiel für Formulierungskunst, wie es dem Chefredakteur der Schulzeitung wohl anstand.

„Gut“, sagte der Rex. „Dann kann ich berichten. Geht jetzt wieder in eure Klassenzimmer.“

Der Vorfall wurde ausgiebig diskutiert. Je kleiner die Ritter, desto phantastischer ihre Vermutungen und kriminalistischen Kombinationen. Einer meinte gar, die Mädchen seien mit einem Omnibus ins Ausland geflüchtet. Andere vermuteten sie in nächster Nähe.

„Ich sage euch, die sind in der Folterkammer und nicht mal Ottokar weiß es!“ ereiferte sich der kleine Kuno, und schlich noch vor dem Mittagessen mit Mini-Ritter Eberhard hinunter. Aber da waren sie nicht. Kuno trat vor lauter Eifer auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste - der Kasten an der Wand sprang auf und „Paule“, das Skelett mit der Sense, im Mittelalter zur Einschüchterung der Gefangenen eingebaut, hing heraus und wackelte mit dem Unterkiefer.

Aber auch größere Ritter wollten ganz sicher gehen. Andi und Beni hatten im Bootshaus und im Burgfried nachgeschaut. Pummel und Eugen hatten den Fahrradstall, die Lehrergarage und den Heizungskeller durchsucht. Überall forschten Ritter auf eigene Faust, doch Beatrix und ihre Freundinnen blieben wie vom Erdboden verschwunden.

„Mit Scharfsinn kommen wir da nicht weiter“, meinte Klaus der Witzbold am frühen Nachmittag, während der Arbeit an den Sportanlagen und ahnte nicht, dass Dampfwalze den Satz zur selben Zeit, keine hundert Meter von ihm entfernt, bestätigen würde. Dampfwalze fuhr mit einem Schubkarren Mist für die gräflichen Rosenbeete. Dabei kam er in den Innenhof von Mauersäges Privattrakt und hätte mit seiner dampfenden Ladung um ein Haar Sophie über den Haufen gefahren.

„Was . . . was tust du denn hier?“ fragte er verdutzt, doch da war sie schon auf und davon.

„Bei Mauersäge sind sie! Bei Mauersäge sind sie!“ meldete er auf dem Sportplatz und bei den „Gärtnern“ im Prinzengarten. Alle konnten es hören, auch Sonja, die herübergekommen war, um die Chorprobe für den Nachmittag anzukündigen. Ottokar fühlte ihr sofort auf den Zahn.

„Chorprobe?“ wiederholte er möglichst laut. „Wieso denn Chorprobe? Das hat doch keinen Sinn mit der halben Besetzung.“

Zusammen mit Stephan und Sonjas Vater, dem Geschichtslehrer Doktor Waldmann, besserte er das Gitter des Hammerwurfrings aus. Sonja ließ nicht erkennen, ob sie Dampfwalze verstanden hatte, sie hob nur die Schultern und sagte voller Zuversicht: „Ich hoffe immer noch, dass die Mädchen vernünftig werden und wiederkommen.“

„Lauter ging's wohl nicht?“ rügte Stephan später den Muskelprotz.

Trotzig sah Dampfwalze ihn an und antwortete unerwartet schlagfertig: „Dass denen was zustoßen könnte, daran denkst du nicht? Du liest wohl nie Zeitung? Da muss man schnell handeln. Mich wundert's, dass du nicht längst unterwegs bist. Beatrix ist doch ausgesprochen dein Typ!“

Diese Betrachtungsweise ließ Stephan nicht mehr zur Ruhe kommen. Zusammen mit Ottokar und Mücke begab er sich auf Schleichwegen über die Speicher und den gräflichen Lift in Mauersäges Residenz. Dort dauerte es nicht lange und sie stießen auf Jean, den Diener des Grafen.

„Was tut ihr denn hier?“ fragte der.

„Wir wollen helfen. Für Sonntag“, sagte Mücke treuherzig, worauf Johann, wie er eigentlich hieß, mit unnachahmlich vornehmer Gebärde den Flur entlang zum Rittersaal deutete.

„Bitte!“

Wie hilfreich er gewesen war, konnte Jean-Johann nicht ahnen. Im Rittersaal fanden sie die Mädchen, einträchtig mit Mädchen aus dem Dorf beim Bohnern des Parketts.

„Ihr könnt gleich wieder abhauen! Wir brauchen euch nicht“, rief Ingrid ihnen entgegen.

„Wer hier am besten abhaut, seid ihr“, entgegnete Ottokar.

„Eure Anwesenheit hat sich herumgesprochen. Überall.“

„Niemand ratscht mehr als Buben!“ schimpfte Beatrix. Doch es klang ziemlich kleinlaut.

Stephan sah sie an: „Wo wart ihr denn heute nacht?“

„In einer Spelunke haben wir übernachtet. Zwischen Gangstern und Ratten“, gab Sophie zurück.

„Ist ja toll“, brummte Mücke. „Übrigens, falls ihr nicht wissen solltet wohin - um achtzehn Uhr ist Chorprobe in Wampoldsreute.“

Damit ließen sie die Mädchen stehen.

„Vielleicht hätten wir ihnen sagen sollen, dass wir das Armband haben“, meinte Stephan draußen.

Ottokar klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter.

„Keine Eile. Solange sie so arrogant sind, sollen sie ruhig noch ein bisschen zittern.“ Da ging eine Tür auf.

„Was. . . ks. . . was tut ihr denn hier?“ Mauersäge stand vor ihnen..

„Wir wollten bei den Vorbereitungen für Sonntag helfen“, riefen die drei wie aus einem Munde, doch der Hausherr winkte ab.

„Nicht nötig. Das . . . ks . . . tun schon die Mädchen . . . ks .. Die sind nämlich ausgerissen, wie ich erfahren habe, die . . . ks . . . die kleinen Biester! Oder ist das Ganze ein Streich von . . . ks. . . euch?“

Ein Halleluja ohne Sopran

Wer singt, hat immer eine Sonderstellung. Das ist nicht nur bei der Oper so, das fängt schon in der Schule an. Während sich die Ritterschaft auf der Burg unter Silentium, das bedeutet absolute Ruhe, den Hausaufgaben widmete, radelten die Tenöre und Bässe des Hochzeitschors gemächlich nach Wampoldsreute zur Probe. Auch der Organist und die beiden „Kompressoren“ waren mit dabei. Kurz nach Drei Tannen kam von hinten ein Kleinbus angefahren, dessen Fahret ungeduldig hupte, weil die Troubadoure die wenig befahrene Straße in voller Breite blockierten. „Wer hat's denn da so eilig?“ schimpfte Mini-Ritter Eberhard. Er quetschte aus seinem Milchgesicht durch Zusammenziehen der Augenbrauen eine steile Stirnfalte, die ihm den Ausdruck der Empörung verleihen sollte, und drehte sich weit gewichtiger um, als er nach Pfunden wog. Sofort glättete sich die Falte, der Mund ging auf: „Mann! Das ist ja Bää und . . .“

Auch die ändern drehten die Köpfe, als der Wagen vorbei fuhr.

„Sophie!“ rief Dieter. „Rechts vorn, das war Sophie.“ Hinten schaute Martina heraus und zeigte den Rittern die Zunge.

„Diese Kanaillen!“ ärgerte sich Klaus, während Hans-Jürgen, der Dichter, daraus sofort eine Geschichte machte.

„Jetzt ist mir alles klar“, verkündete er. „Die haben bei Bää übernachtet, sind heute morgen mit ihr zu Mauersäge gefahren, wo sie sich als Raumpflegerinnen betätigt haben und kommen jetzt nach Feierabend zurück.“

„Möglich“, meinte Ottokar. „Dann könnten sie auch zum Singen kommen.“

„Die werden uns nichts singen, die werden uns was husten!“ erwiderte Mücke.

„Wetten dass?“ hielt Stephan dagegen.

Mücke, der einige Meter vorausfuhr, ließ sich zurückfallen, wobei er den kleinen Kuno wegdrängte, der ja nicht alles hören musste, und sagte leise: „Wer gewinnt, darf das Armband zurückgeben.“

„Abgemacht“, Stephan nickte, dann ließ er plötzlich den Lenker los. „Wem geben wir das überhaupt, der Horn oder den Hühnern?“

Ottokar, der auf der anderen Seite fuhr, zog die Schultern hoch: „Abwarten. Irgendwann müssen wir ja doch eingreifen. Sonst fliegt Beatrix tatsächlich.“

„Rechts ran!“ rief da Strehlau an der Spitze des Feldes, weil ein Wagen entgegenkam.

„Was ist denn das heute für ein Verkehr hier?“ meckerte Klaus; hintereinander ordneten sich die Ritter ein.

Da rief Pummel plötzlich: „Das darf doch nicht wahr sein!“

Alle schauten auf, schauten dem Wagen entgegen. Drinnen saß vorgebeugt, so dass die strömungsgünstige Nase fast die Scheibe berührte, Fräulein Doktor Horn. Ihre Aufmerksamkeit galt ausschließlich der Straße. An wem sie da vorbeifuhr, schien sie überhaupt nicht zu bemerken. Kaum war sie vorbei, schwenkten die Ritter wieder aus.

Dampfwalze gab einen Laut von sich und schüttelte den Kopf. „Haben die ein Glück!“

„Du hast's grade nötig!“ Ärgerlich sah Stephan ihn an und machte eine Kopfbewegung in Richtung Eugen, Walter, Fritz und Kuno, die in Hörweite hinter ihnen, fuhr. Wie die Dinge lagen, wollten die führenden Ritter noch nicht alle einweihen. Ein Schreckensteiner Streich war es bis jetzt ja nicht vielmehr eine Aktion der Mädchen, von der alle wussten, ohne zu ahnen, dass einige jederzeit entscheidend eingreifen konnten wenn ihnen der Zeitpunkt dafür geeignet erschien. „Zu viele Mitwisser verderben den Streich“, hatte Mücke ein mal in der Schulzeitung „Wappenschild“ geschrieben.

Auf dem leichten Gefalle hinunter zum Kirchplatz brauste Dampfwalze und Andi allen davon. Bis die ändern kamen hatten sie ihre Rennmaschinen schon gegeneinandergelehnt.

„Hört euch das an!“ Über die Schulter deutete Andi zur Kirche. „Die sind tatsächlich gekommen.“

Nachdem das Geklapper an den Radständern beendet war, ließ sich von drinnen heller Gesang vernehmen.

Strehlau rümpfte die Nase. „Bei dir ist der Ohrenarzt fällig“, lästerte er. „Das sind allerhöchstens fünf Stimmen.“

Der Musterschüler, der sich alles mit Musik merkte, sollte recht behalten. Um das hohe Podest von Sonja standen Renate, Irene, Doris, Elke und Konstanze auf der Empore und gaben sich redlich Mühe vielstimmig zu klingen. Ritter und Orgel gesellten sich dazu, mitten im Stück, Sonja legte den Finger an die Lippen, um die übermächtigen dunklen Stimmen zu dämpfen, ermunterte mit der anderen Hand Sopran und Alt, so laut wie möglich und trotzdem noch schön zu singen.

„Na ja“, meinte sie nach dem Ende der Strophe. „Heute klingt es wenigstens richtig. Aber eine Blamage wird es trotzdem. Ich verstehe Beatrix nicht.“ Und sie schaute auf ihre Armbanduhr.

„Die kommen bestimmt noch“, tönte es da hinter den Orgelpfeifen hervor, „die haben uns gerade mit Bää überholt.“

Erstaunt schauten die fünf Mädchen einander an und wollten anfangen zu tuscheln, da klatschte Sonja in die Hände, gab den Einsatz und ließ das gesamte Programm durchsingen. Alle strengten sich an, die fünf Mädchen schmetterten, was die Stimmbänder hergaben, Sonja selbst verstärkte den Sopran um ihre Stimme, doch beim abschließenden Halleluja von Georg Friedrich Händel, ließ sich die fehlende Fülle nicht vertuschen.

„Das klingt ja schauderhaft!“ klagte eine Grabesstimme nach dem Schluss. Die steile Treppe knarzte, und auf der Empore erschien - Fräulein Doktor Horn.

„Tja, was machen wir?“ fragte sie scheinbar ruhig, ohne die Mädchen und Ritter auch nur mit einem Blick zu streifen. „Zur Not geht es“, antwortete Sonja. „Bis auf das Halleluja.“

Die dünne Nase wurde noch dünner, der Mund darunter öffnete sich lippenlos, wie eine Spalte: „Gerade das Halleluja hat sich Bärbel gewünscht.“

Sonja schaute die Kollegin gequält an: „Das könnte man ja über Band zuspieren. Nur das.“

Strehlau bekam eine steile Stirnfalte und schaute missbilligend auf. Die Horn sah es und sagte, ohne auf den Vorschlag einzugehen: „Lassen Sie sich nicht stören, Fräulein Waldmann, machen Sie weiter. Ich hör mir's von unten an.“

Der Mund klappte zum Strich zusammen, und grußlos stieg sie die Treppe hinunter, schritt, während der Chor wieder von vorne anfang, langsam vor zum Altar, wo sie durch einen Bogen, im rechten Seitenschiff verschwand.

„Lachen müsste ich, wenn die jetzt kämen“, flüsterte Klaus, der Witzbold, mitten in dem Choral „So nimm denn meine Hände“.

Die dunklen Stimmen wackelten leicht, und Sonja musste energische Armbewegungen machen, um sie wieder zu stabilisieren. Doch niemand lachte mehr, als die Treppe abermals zu knarzen anfang, und nicht mehr aufhörte zu knarzen.

Oben tauchten die Vermissten auf, eine nach der ändern, und sangen schon mit Unschuldsmienen mit, während sie sich auf ihre Plätze stellten. Niemand ließ sich ablenken oder flüsterte. Alle sahen zu Sonja auf, die den Finger von den Lippen nahm und die Stimmen mit schwungvollen, rhythmischen Bewegungen anfeuerte. Auch Strehlau, an der Orgel, konnte endlich zulegen und seine Stirnfalte glättete sich; der Gesang als Gemeinschaftserlebnis ergriff alle, riss sie mit und beim letzten Halleluja war selbst die Horn vergessen. Sonja malte den Abschlusskringel in die Luft, Strehlau zog die Hände vom Manual zurück, wie ein alter Kantor, der strahlende Schlussakkord verhallte und in die Stille sprach von unten die Grabesstimme:

„Na endlich.“

Die Mädchen ruckten, wie von einem Erdbeben geschüttelt; Beatrix drehte sich um und sah Stephan an, als sei der dafür verantwortlich, ein Augenblitz von Sophie traf Ottokar. Allein Mücke grinste allen ins Gesicht und sagte: „Willkommen in Wampoldsreute!“

Wieder knarzten die Stufen, eine windschlüpfige Nase erschien, stieg höher und höher, Sopran und Alt wichen zurück, als wollten sie sich bei Tenor und Bass anlehnen, es gab kein Entrinnen.

„So möchte ich das bei der Hochzeit hören“, sagte Fräulein Doktor Horn eisig. „Über die andere Sache sprechen wir uns noch.“

Und in die Stille nach dieser Verkündigung tönte eine helle junge Stimme: „Da gibt es nichts mehr zu besprechen.“

Mädchen wie Ritter hielten den Atem an. Beatrix sah die Horr an, als habe sie gar nichts gesagt und fuhr fort: „Es sei denn Sie nehmen ihre Unterstellung zurück.“

Jetzt machte sich die allgemeine Spannung in Gemurmel Luft „Schneid hat sie!“ brummte Mücke.

Doch was nützte das. Die Horn erwies sich als hart im Nehmen, sie ging überhaupt nicht darauf ein, sagte nur in einem Ton als spreche sie vom Wetter: „Um halb zehn Uhr seid ihr im Bett.“ Damit drehte sie sich um und stieg unter den verblüfften Blicken von Mädchen und Rittern die Treppe hinunter.

Dann aber waren die Ameisen los, alle flüsterten, zischten, schimpften durcheinander, Renate, Irene und vor allem Konstanze, die mit Sonja im Wagen gekommen waren, drängten zur Heimfahrt. Sie wollten mit der Sache nichts zu tun haben. Ritter und Ausreisserinnen stritten immer heftiger über die Frage, woher die Horn wissen konnte, dass sie die Mädchen hier treffen würde.

„Beni hat es ihr gesagt!“ schnatterte Esther.

„Das ist schlecht möglich“, antwortete Andi. „Der stellt gerade einen Teil von sich der Wissenschaft zur Verfügung. Seinen Blinddarm.“

Es bedurfte noch harter Worte, bis die Mädchen wenigstens halbwegs glaubten, dass entweder Mauersäge die Horn informiert haben könnte, oder dass sie aus freien Stücken gekommen sei, denn die Chorprobe war ja keine geheime Angelegenheit. Neugierig waren aber auch die Ritter.

„Wo habt ihr eigentlich übernachtet?“ wollte Eugen wissen.

„Na hier.“ Eva öffnete eine Tür in der Holzverkleidung neben der Orgel. In dem alten Notenkasten lagen zusammengerollt und gestapelt die Schlafsäcke der Mädchen. In der allerdümmsten Lage aber befand sich Sonja.

„Tut mir einen Gefallen und kommt heute Abend zurück“, wandte sie sich an Beatrix und Sophie. „Heute Mittag habe ich noch überhören können, wo ihr seid, aber jetzt bin ich ja quasi verpflichtet, dass ich euch mitbringe.“ Die Mädchen sahen einander an.

„Jetzt sag ich's ihnen!“ flüsterte Stephan Ottokar und Mücke zu.

„Warte noch“, bremste Dampfwalze. „Denk dran, wie die sich im Rittersaal aufgeführt haben. Die sind jetzt nur aus Angst so zugänglich.“

Ottokar schaltete richtig. Hier ging es allein' darum, Sonja zu beruhigen. „Ich glaube nicht, dass du verantwortlich bist für die Ausreißer. Die sind mit den Rädern da und du mit dem Auto. Aber wir können dir versprechen, dass alles in Ordnung geht.“ „He, he!“ unterbrach Ingrid. „Du bestimmst hier gar nichts. Was heißt ‚in Ordnung‘. Eure Ordnung kennen wir. Da musst du dich sehr viel genauer ausdrücken und uns dann fragen, ob uns das überhaupt passt.“

Gemurmel besagte, dass alle Mädchen diese Ansicht teilten. Die sich gerade entspannende Stimmung wurde wieder feindlicher.

„Okay.“ Stephan hob die Hand. „Ihr habt jetzt die Wahl, ob ihr alleine weiterwursteln und letzten Endes klein begeben, oder mit uns den Super-Streich machen wollt, an den die Horn noch lange denken wird.“

Gejohle hinderte Beatrix etwas zu erwidern.

„Vor allem erst mal richtig essen!“ platzte Esther heraus.

„Mensch, ja!“ pflichtete ihr Martina bei. „Ich schiebe schon den ganzen Tag Kohldampf.“

„Wem sagst du das!“ riefen Bettina und Sabine.

„Eure Liebe zu uns ging schon immer durch den Magen“, lästerte Mücke. „Dann wollen wir hier die Zelte abbrechen und erst mal richtig spachteln. Wer von euch kocht denn am besten?“

„Die Neue! Konstanze!“ überschrie Martina die allgemeine Zustimmung. Konstanze war das gar nicht recht. Sie flüchtete sich zu Sonja.

„Ich hab euch doch gesagt, dass ich es mir nicht leisten kann, noch mal zu fliegen“, rief sie.

„Das wirst du auch nicht“, versicherte Ottokar im Brustton der Überzeugung.

Sofort machte Ingrid mies: „Ach, Mensch, ihr habt uns schon viel versprochen . . .“

„Gar nichts haben wir versprochen!“ unterbrach Dampfwalze.

„Doch. Du!“ widersprach sie.

Der Muskelprotz schüttelte den Kopf. „Ich habe nur gesagt ‚Kleinigkeit‘ und dabei bleibe ich.“

„Was soll der Quatsch?“ fragte Stephan in fast feierlichem Ton. „Es kann alles in Ordnung gehen, unter einer Bedingung: Ihr müsst Vertrauen haben.“

„Ich auch?“ fragte Sonja. Unschlüssig sahen die Mädchen einander an.

„Und wenn die Horn die Polizei holt, was dann?“ fragte Sophie. „Ich meine, das kann sie sich ja eigentlich nicht leisten, dass wir weg sind, und sie nichts unternimmt. Uns könnte doch was zustoßen.“

Mücke sah Stephan an, und der sagte noch feierlicher als vorher: „Erstens einmal stößt euch nichts zu, wenn wir dabei sind, und zweitens wird die Horn die Polizei nicht holen. Bestimmt nicht.“

Er sah Sonja an, die daraufhin sagte: „Dann fahre ich jetzt. Wer kommt mit?“

Renate, Doris, Irene, Elke und Konstanze schickten sich zögernd an zu gehen.

„Halt! Du musst kochen!“ Martina hielt die Neue am Arm zurück.

Konstanze blieb stehen, sah von einem Ritter zum andern und meinte schließlich: „Okay. Wenn Sonja euch so vertraut, muss ja was dran sein.“

„Na endlich!“ rief Mücke und ahmte eine nicht unbekannte Grabesstimme nach. „Alles gemeinsam und keiner ist einsam. Zu einem richtigen Streich gehört nämlich nicht nur Charakter, sondern auch Erfahrung.“

Vertauschte Zwillinge

Das hätten sich die Schreckensteiner nicht träumen lassen, dass sie einmal durch eine Wurst auf eine Streichidee kommen würden. Dabei war es nicht der Duft einer köstlichen ungarischen Salami, der ihnen in die Nase stieg und sie inspirierte. Im Gegenteil, sie kamen darauf, weil die Köstlichkeit fehlte. Konstanze hatte von ihrer Mutter eine Riesensalami mitbekommen, diese aber zur Chorprobe natürlich nicht mitgebracht. Da die Wurst jedoch dringend gebraucht wurde, musste jemand nach Rosenfels, um sie zu holen. Sonja war schon weggefahren, also musste jemand mit dem Fahrrad dorthin fahren. Aber Konstanzes Fahrrad stand in Rosenfels. Die Hochstimmung drohte schon wieder zu sinken, da trat, in einer Wolke von Bächles Haarwasser „Schießbude“, der Mathematiklehrer, aus dem Friseursalon und kam herüber.

„Schießbude“ tauchte immer dort auf, wo er Sonja in der Nähe vermuten durfte. Da er heute aber zu spät dran war, genügte eine knappe Andeutung und er erbot sich, Konstanze nach Rosenfels zu bringen.

„Ich weiß nicht“, sagte Ottokar zu den Mädchen und schaute auf die Kirchturmuhren, „jetzt können wir euch auf der Burg eigentlich noch gar nicht brauchen.“

Sofort wurde Ingrid böse: „Machst du wie der 'n Rückzieher?“

„Ich überlege nur, wie Konstanze nachher rüberkommt, wenn es dunkel ist. Findet sie's mit dem Ruderboot? Traut sie sich allein durch den Wald zu radeln? Können wir das verantworten?“

„Außerdem können wir viel unbeschwerter feiern, wenn die Horn denkt, es sei alles wieder in Ordnung“, bemerkte Stephan. Da ging Beatrix in die Luft: „Mit anderen Worten, ihr wollt uns nach Rosenfels abschieben, damit wir brav im Bettchen liegen, wenn sie kontrollieren kommt?“

„Erraten“, sagte Andi.

„Und danach, wenn wir rüberkommen, liegt ihr in den Betten und schnarcht und es gibt nichts zu essen. Nein danke, Mahlzeit!“ schimpfte Ingrid.

Da trat Dampfwalze neben sie und hatte einen Einfall. „Dich nehmen wir gleich mit, dann kannst du dich davon überzeugen, dass bei uns alles in Ordnung geht, und ihr nehmt Mücke mit, der dafür sorgt, dass drüben alles klappt.“

Mädchen und Ritter johlten vor Vergnügen. Ingrid boxte ihm auf die breite Brust. „Intellektuell ist das bisher deine reifste Leistung!“

Dampfwalze strahlte, dass seine Augen hervortraten und aussah, wie ein Mops, der sich verschluckt hat.

„Immer auf die Kleinen!“ jammerte Mücke und grinste dabei. „Gut, ihr sollt euren Spaß haben. Ich bin das schönste Mädchen von Rosenfels.“ Er nahm seiner Schwester das Halstuch ab, band es sich um den Kopf und hüpfte mit den Hühnern davon zu Bächles Garage, wo sie ihre Räder abgestellt hatten. Die Ritter radelten davon und konnten vor Lachen kaum das Gleichgewicht halten, weil sie mit ansehen durften, wie sich Ingrid auf dem Rad ihres Bruders vom schwer schnaufenden Dampfwalze den Berg hinaufschieben ließ. So gut hatte es das schönste Mädchen auf der anderen Seite des Kappelsees nicht. Einträchtig mit den nicht so schönen schob Mücke sein Rad. Nun war die Steigung durch den Wald auch wesentlich länger und steiler.

„Wie machen wir's denn mit dir?“ fragte Beatrix.

„Ganz einfach“, antwortete Mücke. „Erst setze ich mich mal in die Remise und warte bis es dunkel ist.“

So geschah es. Die Mädchen überboten sich in Aufmerksamkeiten, brachten ihm Kissen, eine Flasche Apfelsaft und einen tragbaren Fernseher. Auch Besuch fand sich ein - Sonja.

„Du hier?“ wunderte sie sich. „Dumme sind alle auf einmal so zahm. Mir ist doch ein Stein vom Herzen gefallen, dass sie hier sind.“

„Ewig werden sie allerdings nicht bleiben“, gab Mücke zur Antwort und erzählte Sonja von ihrem Vorhaben und dem großen Trumpf, den sie noch in der Hand hatten. Ihr konnte er das anvertrauen, auch Stephan und Ottokar hätten nicht anders gehandelt.

Sonja schüttelte nur den Kopf.

„Ihr Schreckensteiner seid doch die anständigsten Halunken, die es gibt“, sagte sie. „Jetzt versteh ich eure Zuversicht. Da wird die Horn lange dran knabbern. Aber es wird ihr gut tun, und das färbt auf uns alle ab.“

Die Dunkelheit kroch herauf, Mücke stellte Bretter vor die Fenster, um den bläulichen Fernsehschimmer nach draußen abzuschirmen. Ein mäßig spannender Western flimmerte schwarzweiß, die Bösewichte überfielen eine Bank. Dabei wurde der Sheriff verwundet, doch wie alle guten Wildwest-Helden nur an der Schulter. Seine Frau kam, und holte ihn nach Hause und Bettina kam im Bademantel und sagte: „Los komm! Du musst ins Bett.“

Im Wilden Westen fing eine wilde Schießerei an und Bettina stellte entschlossen den Fernseher ab. Im Schutz der Dunkelheit rannten beide hinüber zum Hintereingang des Schlosses und die Treppe hinauf.

„Was hast du eigentlich vor?“ fragte Mücke.

„Du musst im Bett liegen, wenn die Horn kommt!“ Jetzt erst merkte Mücke: Dass ihn Bettina überhaupt so weit gebracht hatte, lag nur an dem Western, da hatte die Frau des Sheriffs ihren Mann ähnlich abgeschleppt wie Bettina ihn.

„Ach, steig mir doch auf den Hut!“ maulte er und wollte wieder zurück.

„Halt, Mensch!“ Bettina hielt ihn am Arm. „Die Horn hat nach dir gefragt. . . ich meine nach Ingrid. Wir haben gesagt, dir sei nicht gut, du liegst im Bett. Jetzt will sie dich natürlich sehen.“

„Sag mal, spinnt ihr komplett?“ Mücke riss sich los. Doch Bettina hörte gar nicht hin, packte ihn wieder, öffnete die Glastür, zog ihn an dem Duschaum vorbei, wo er in der letzten Nacht Wache gestanden hatte, und schubste ihn in ein Zimmer. Da lagen Esther, Sabine und Eva in ihren Betten und feixten. Jemand warf ihm eine Schlafanzugjacke zu.

„Zieh das an, schnell!“

Widerspruchslos folgte der sonst schlagfertige Ritter. Er wusste einfach nicht mehr, wie ihm geschah. Als sein Kopf oben aus dem Kleidungsstück wieder auftauchte, fasste ihm jemand ins Haar und machte es durcheinander.

„Okay“, sagte eine Stimme. „Zum Glück hat er dieselbe Haarfarbe wie seine Schwester.“

„Da rein!“ Esther deutete auf das Bett neben dem ihren. Ohne die Schuhe auszuziehen, stieg Mücke hinein, verfluchte innerlich Dampfwalzes Idee, zog die Decke hoch, dass von ihm selbst überhaupt nichts mehr, und von seinen schwarzen Haaren nur noch ein Schöpf herauschaute. Hart war das Bett, viel härter als seines drüben auf der Burg. Wie konnte Ingrid auf dieser Betonmatratze schlafen? Heiß wurde ihm, der Atem hatte sich noch nicht beruhigt.

„Hat man das nötig!“ brummte er und wollte gerade den Hühnern sagen, dass er nicht daran dächte, ihnen den Hanswurst zu spielen, da sah er, wie die Türklinke sich senkte, und verkroch sich schleunigst wieder.

„So“, sagte eine nicht unbekannte Stimme, „wie geht's ihr denn?“

Dielen knarzten, Schritte kamen näher, alter Atem drang unter das Bollwerk aus Bettzeug.

„Ich glaube sie schläft“, sagte eine andere Stimme.

„Also halb so schlimm“, meinte die erste. „Aber das kommt davon . . .“

Wieder knarzten Dielen, die Schritte entfernten sich, eine Tür fiel ins Schloss, Mücke war dem Ersticken nahe, schlug die Decke zurück und fluchte: „Saftladen!“ Schon kamen die Hühner.

„Du warst spitze!“ gackerte Esther.

„Ich hätte mich das nicht getraut!“ krächte Sabine.

„Ich dachte schon, unser schönes Essen platzt!“ jammerte Eva.

Essen! Das Wort wirkte auf alle Anwesenden wie ein Stromstoß. Auch die Mädchen waren mit Kleidern ins Bett gestiegen; sie mussten nur noch ihre Schuhe anziehen und die Schlafanzugjacken ausziehen. Von nebenan kamen Beatrix, Sophie, Martina und Konstanze und ab ging es. Ohne weitere Schwierigkeiten kamen sie hinaus, die Hausfront entlang, wo oben bei der Horn Licht brannte, den Hang hinunter, in die Boote und hinaus auf den See.

„Hast du die Wurst?“

Esthers Frage gab allen einen Ruck, doch Konstanze hatte daran gedacht.

„Na endlich!“ empfing sie drüben eine gut imitierte Grabesstimme: „Habt ihr die Wurst dabei?“

„Nein. Aber die Horn. Fein gemahlen in der Streudose. Etwas Pikanteres gibt es überhaupt nicht“, antwortete Mücke, wieder ganz der alte. Dampfwalze geleitete sie zur Folterkammer und dort musste Mücke erst einmal erzählen.

„Auf Rosenfels geht sogar das schönste Mädchen mit Schuhen ins Bett!“ flachste Klaus, der Witzbold; die Ritter hielten sich vor Lachen die noch ziemlich leeren Bäuche, denn sie hatten sich beim Abendessen im Esssaal eigens zurückgehalten.

„Nie wieder Mädchen!“ schloss Mücke seinen Bericht. „Da bin ich ja lieber einsamer Zwilling.“

„Du wirst lachen“, antwortete seine Schwester. „Bei mir ist es genau umgekehrt.“

Und dann kamen sie zur Sache und blieben bei der Sache. Alles war vorbereitet. Die Ritter hatten auf Ingrids Wunsch drei Kochplatten installiert, eine große Milchkanne voll Frischwasser stand bereit, ein Bierkrug voll Rahm, Pfannen, Töpfe, Eier, Tomaten, Zwiebeln, Spaghetti, Butter, Salz, Pfeffer, Teller, Besteck - kurz alles, was sie hatten auftreiben können. Jeder half mit, ja drängte sich förmlich danach, nützlich zu sein. Konstanze brauchte nur den kleinen Finger zu heben, schon kam ein Ritter und erfüllte ihren Wunsch. Voraus-gesetzt, er wusste was sie wollte.

Manche wagten sich auf eigene Faust ins kulinarische Niemandsland, wie Dieter, der Spaghetti mit Honig briet und Hans-Jürgen davon versuchen ließ.

„Schmeckt wie altes Seil in Schmierseife mit Süßstoff, meinte der Dichter. Dampfwalze betätigte sich da nützlicher. Er schnitt die Salami in Scheiben, die von Andi, Klaus, Esther, Sabine und Eva in kleine Würfelchen geschnitten wurden. Stephan rührte die Tomatensoße, in die Martina die Salamiwürfelchen langsam hineinstreute, Ottokar und Sophie mischten feingehackte Zwiebeln bei. Beatrix rührte in den beiden Spaghettitöpfen, Bettina salzte, Ingrid pfefferte und Konstanze schmeckte ab.

„Pronto!“ rief sie, als alles perfekt war. „Bitte Platz nehmen zu ‚Spaghetti Castell Rosa‘,“, wie sie das Gericht in ihrem Phantasie-Italienisch nannte.

Dampfwalze und Ingrid gaben die Teigwaren aus, Stephan und Beatrix übergössen sie mit der dicken Soße. Die meisten saßen schon hinter ihren Tellern um den steinernen Richtertisch und wickelten sich die Gabeln voll, da unterbrach Klaus.

„Halt! Zuerst machen wir die Freundschaftsgirlande. Jeder nimmt in jeden Mundwinkel ein Ende von einem Spaghetti, das andere Ende nimmt sein Nachbar und so weiter. Bis der Kreis geschlossen ist.“

„Und dann zuzeln alle“, rief Martina.

„Genau“, antwortete der Witzbold und griff mit den Händen zu, um zwei Spaghetti-Enden zu finden. Die anderen folgten seinem Beispiel. Es war etwas umständlich, aber eine Riesengaudi, und bis die Girlande sich schloss, landete mancher Tropfen Tomatensoße auf mancher Nase. Als jeder mit seinen beiden Nachbarn verbunden war, konnte keiner mehr sprechen. Klaus gab ein Zeichen und das große Zuzeln begann. Die Girlande wurde strammer, alle beugten die Köpfe vor und rückten zusammen. Das geschah so geräuschvoll, dass es durch die dicke Tür der Folterkammer nach außen drang, und dort zwei ungebeten Gästen das Wasser im Mund zusammenlief. Denn auch die Düfte der köstlichen Soße waren hinausgedrungen, bis hinauf in das zur Hofseite offene Gewölbe.

„Mann! Die schlagen sich die Bäuche voll und wir sitzen hier im Dunkeln“, flüsterte Mini-Ritter Eberhard dem kleinen Kuno zu.

„Daran bist du schuld!“ antwortete der. „Wären wir dabei gewesen, wie sie das ausgemacht haben, wären wir jetzt auch dabei. Aber du warst ja aus der Orgel nicht mehr rauszukriegen.“

Und er legte sein Ohr an das riesige Schlüsselloch, um wenigstens zu hören, wie gut es schmeckte, denn einfach hineinzugehen, das traute er sich nicht. Entweder man war von Anfang an dabei oder man hielt sich raus. So war das auf der Burg.

Zunächst hörte der kleine Kuno nur Laute des Wohlbehagens - Aaaa! und Oooo! und liii! - bis eine Mädchenstimme sagte: „Eines steht fest: Zurück rudern wir heute nacht nicht mehr!“ Die Bemerkung wurde mit begeistertem Grunzen aufgenommen, bis eine andere Stimme unterbrach: „Geht nicht. Wir haben die Kleider für die Hochzeit doch drüben.“

Ein langgedehnter Laut des Bedauerns drang heraus und brachte den kleinen Kuno offenbar auf eine Idee. „Jetzt machen wir auch einen Streich“, flüsterte er Mini-Ritter Eberhard zu und rannte die steile Treppe hinauf.

Drinne war die Spachtelei in vollem Gang, jeder kämpfte für sich allein mit den endlosen Teigwaren.

„Das ist, wie wenn man an einer Pipeline nuckelt“, klagte Andi.

„Du meinst hoffentlich an den Rohren, nicht am Rohöl, denn den Vergleich ließ ich auf meiner Soße nicht sitzen“, antwortete Konstanze. Während die meisten der Spaghetti mit Gabel und Löffel Herr zu werden versuchten, aß Stephan nur mit einer Hand. Die andere bewegte er, bei aufgestütztem Ellenbogen, so auffällig hin und her, dass Beatrix, die ihm auf einem der steinernen Richtersessel gegenüber saß, sie bemerken musste. Das war zumindest seine Absicht. Stephan hatte sich das gefundene Armband ums Handgelenk gelegt. Doch Beatrix sah vor Spaghetti nichts anderes.

„Wie spät ist es eigentlich?“ fragte er schließlich. „Meine Uhr scheint stehen geblieben zu sein.“

Da sah sie auf, sah seine Hand, die er hin und her schwenkte, und sah dass das Gold glänzte und die Steine im Kerzenlicht funkelten. Wie ein Kaninchen auf die Schlange startete sie auf das Armband. „Was. . . was hast du denn da um?“

„Ach“, sagte Stephan nebenbei, „weißt du, das ist mein Talisman. Den hat mir die Horn mal geschenkt.“

Beatrix ließ die Gabel in die Spaghetti sinken. Sie konnte keinen Satz mehr zu Ende sprechen, stammelte nur noch: „Wo, wann und wie?“ Die anderen Mädchen wurden aufmerksam, kamen näher und erkannten das Armband. Stephan erzählte nun die Geschichte, dass sie nur so staunten, vor allem über Fräulein Horn, die eigenhändig im Duschraum danach gestochert hatte.

Ingrid fasste sich als erste. „Diese falsche Natter!“ schimpfte sie. „Aber jetzt kann sie ja gar nichts mehr machen! Das hättet ihr uns auch eher sagen können.“

Wie gewohnt, war es ihr Bruder, der ihr widersprach. „Das hätten wir euch nicht früher sagen können. Das ist nichts für fremde Ohren. Das geht nur uns hier an.“

„Weiß es die Horn schon?“ fragte Sophie.

„Wo denkst du hin?“ plusterte sich Ottokar auf. „Die lassen wir schmoren! Jetzt geht's doch erst richtig los.“

Überraschung und Freude machten neuen Appetit, die Schüsseln gingen rum, Ritter und Mädchen mampften und besprachen gleichzeitig, was sie der Horn, mit diesem Trumpf in der Hand, alles antun wollten. Es war genau so, wie sich's die Mädchen gewünscht hatten: Der große gemeinsame Streich.

„Wir können bis an die äußerste Grenze gehen!“ machte Mücke klar.

„Das werden wir auch“, antwortete seine Schwester. „Als erstes bleiben wir hier über Nacht. Ihr könnt ja übergehen und euch morgen früh, von Fräulein Böcklmeier wecken lassen. Wenn ihr euch traut.“

„Klar“, antwortete Stephan. „Was soll uns schon passieren? Sie kann uns angiften. Mehr kann sie nicht.“

„Zwickmühle nennt man so was“, stellte Andi fest. Stephan meinte: „Wir bringen euch auch die Kleider mit und Schuhe, Ringe, Armbänder . . .“

„A propos. . .“, unterbrach ihn Ottokar, und griff in seine Taschen. „Wir haben ja noch viel mehr gefunden!“ Er legte die Ausbeute der Klempneraktion auf den Tisch. Wie junge Katzen balgten sich die Mädchen darum. Jede wollte die erste sein.

„Meine Kette!“ rief Sabine. „Seit einem Jahr such ich die!“

Sie nahm das dünne Goldkettchen vom Tisch, Sophie probierte auf einer Papierserviette zur Belustigung von Hans-Jürgen, den Kugelschreiber.

„Da wirst du Pech haben“, sagte er. „Die Mine ist ertrunken.“

Es war ein Fest. Nicht ein Zentimeter Spaghetti, kein Klecks Tomatensoße, kein Zwiebel- oder Salamiwürfelchen blieben übrig.

„Wenn ich jetzt die Herren Mädchen in die Boote bitten darf. . .“, alberte Mücke. Er hatte wieder Ingrids Tuch um den Kopf gebunden.

„Moment!“ rief Martina in das Gelächter. „Unsere Schlafsäcke sind ja noch in der Kirche.“

„Kein Problem“, antwortete Dampfwalze. „Die holen wir.“

„Sind ja nur fünf Kilometer“, fügte Andi hinzu.

„Lasst uns die Teller rasch im See spülen“, rief Ottokar. „Die müssen wir vorher noch zurückbringen.“

Drei Freiwillige zogen los, Konstanze, Dieter und, Eva. Schon nach zehn Minuten kam Dieter allein zurück. Atemlos berichtete er: „Die Boote sind weg! Alle. Auch die im Bootshaus.“

Ottokar ließ ein trockenes Haha vernehmen. „Hat mal wieder jemand einen Streich gemacht. Na schön. Dann fahren wir eben mit den Rädern.“

So wurde es gemacht. Ottokar, Mücke, Dampfwalze und Stephan, die Finder des Armbands, fuhren nach Rosenfels. Andi, Klaus und Hans-Jürgen begleiteten sie bis Wampoldsreute, wo sie die Schlafsäcke holten, und Klaus, der Witzbold, blieb bei den Mädchen in der Folterkammer und sie malten sich aus, was drüben geschehen würde, wenn die Ritter beim Wecken entdeckt würden.

Ein Klappmesser klappt auf und zu

Was ein richtiger Rennradler ist, der steigt nicht ab, wenn's bergauf geht. Andererseits steigt er mit vollem Magen «auch nicht aufs Rad. Insofern befand sich Dampfwalze in einer Ausnahmesituation. Während Stephan, Ottokar und Mücke ihre Räder auf dem steilen Waldstück nach Rosenfels schoben, strampelte er allein voraus - und das ohne Licht.

„Was meint ihr?“ fragte Ottokar, „irgendwie sollten wir den Rex einweihen.“

„Darüber zerbreche ich mir jetzt nicht meinen vollen Bauch“, antwortete Mücke.

Stephan hinter ihm drängte: „Geh ein bisschen schneller, ich seh nix.“

Bei der gemächlichen Gangart lieferten die Dynamos zuwenig Licht.

„Auch das noch!“ brummte Ottokar. „Mir stehen die Spaghetti bis zum Kragenrand.“

Nach einigen rascheren Schritten fielen sie wieder in den alten Trott zurück und das, obwohl sie die Steigung fast hinter sich hatten. Die Straße wurde schon merklich ebener. Kurzatmig schoben sie ihre Räder, da knackte rechts im Wald ein Zweig. Sie blieben stehen und lauschten. Jetzt wieder! Unabgesprochen und ohne das geringste Geräusch zu verursachen, legten die drei ihre Räder auf die Straße, traten an die Grasnarbe und hörten keuchenden Atem, als ob jemand eine Last schleppe. Wer war das? Ein Wilderer, der seine Beute holte? Ein Einbrecher auf der Flucht mit schwerem Diebesgut? Begleitet von schleifenden Schritten, näherte sich der keuchende Atem, die Entfernung mochte vielleicht noch fünf bis zehn Meter betragen, in der Dunkelheit ließ sich das schwer abschätzen, da gab es einen dumpfen Stoß, dem ein metallisches Klirren folgte und schließlich eine Stimme: „Verdammter Mist!“

Erleichtert lachten die drei Ritter: „Hier geht's lang, Dampfwalze!“

Das Muskelgebirge war auf einen Forstweg und in den Wald geraten. „Macht mal Licht!“ rief er.

Stephan hob sein Rad auf, hielt es am Lenker hoch und Mücke drehte mit der Hand den Reifen. Der Dynamo surrte und das Licht leuchtete auf. Mit geschulterter Rennmaschine kam Dampfwalze aus dem Gehölz. Das Vorderrad eierte zwischen den Gabelenden, dass Mücke lästerte: „Das sieht mehr nach Spaghetti als nach Felge aus.“

Dampfwalze war total sauer. „Und bloß weil da irgendwelche Vollidioten die Boote weggenommen haben!“

„Du meinst, weil du es unsportlich fandest abzusteigen mit deinem vollen Ranzen“, stellte Ottokar richtig. Anderen die Schuld zu geben war auf der Burg verpönt.

„Dafür darfst du mich jetzt nach Rosenfels fahren!“ sagte Stephan, ließ den Lenker los und setzte sich auf den Gepäckträger seines Rades. Ohne ein Wort stieg Dampfwalze auf, Ottokar nahm die Rennmaschine über die Schulter, Mücke das verbeulte Vorderrad in die Hand, und zügig fuhren sie durch die Nacht. Kurz vor Rosenfels schalteten sie die Lichter ab.

„Besser wir schieben“, meinte Ottokar. „Sonst geht's noch einem so wie Dampfwalze.“

Auf dieser Seite des Schlosses war kein Licht zu sehen. Mücke ging voraus, auf die Remise zu. Er öffnete die Tür, schob sein Rad hinein und tastete nach dem Tisch.

„Mag jemand fernsehen?“ fragte er. „Oder gehen wir gleich ins Bett?“

Der Apparat und die leere Flasche standen noch da. Die anderen lehnten ihre Räder an die Wand, gingen hinaus, Mücke schloss die Tür und ohne besondere Vorsicht begaben sie sich zum Hintereingang des Schlosses, den Dampfwalze mit einem Dietrich öffnete. Ottokar drückte auf den rötlich schimmernden Knopf neben der schweren Tür, die Treppenhausbeleuchtung flammte auf.

„Spinnst du?“

Stephan sah den Freund erstaunt an und der antwortete in gewohnter Lautstärke: „Was kann uns schon passieren? Das müssen wir doch ausnutzen.“

„Wo er recht hat, hat er recht“, bestätigte Mücke, auch nicht gerade leise. „Wir sind ja Mädchen, und wohnen hier.“

„Ist ja gut, Miss Rosenfels!“ alberte der Muskelprotz und hatte damit einen Ausdruck geprägt, den niemand von ihm erwartet hätte. Manchmal konnte Dampfwalze schlagfertig sein. Schön am Geländer entlang, ohne den bekannten Slalom um die besonders knarrenden Stellen der alten Treppe, stiegen sie hinauf, öffneten die Glastür. Diesmal war es Stephan, der auf den nächsten Lichtknopf drückte. Schmunzelnd sahen die vier einander an und genossen das völlig neue Gefühl, sich hier frei bewegen zu können. Doch der Flur war leer, nur die Einheitsschränke standen zwischen den Türen und Fenstern, wie auf der Burg.

„Wie machen wir's denn?“ fragte Dampfwalze als sie am Duschaum vorbeikamen.

„Wir schlafen alle in meinem Zimmer“, antwortete Mücke.

Worauf Ottokar meinte: „Hoffentlich schnarcht Miss Rosenfels nicht.“

Auch Dampfwalze wollte das neue Gefühl aktiv auskosten und da ihm nicht unbekannt war, in welchem Zimmer Ingrid wohnte, ging er voraus, stieß die Tür auf und schaltete das Licht ein. Als die Ritter gerade eintreten wollten, wurde die übernächste Tür geöffnet und eine verschlafene Gestalt im Bademantel erschien auf dem Flur.

„Recht schönen guten Abend“, flachste Mücke und ging ins Zimmer.

Das Mädchen kam näher, es war Renate. Ungläubig starrte sie die vier Ritter an. „Was . . . was tut ihr denn hier?“

„Wir sind die neuen Mädchen und gehen jetzt in unsere Bettchen. Träum süß!“ flötete Stephan und gab der Tür einen Schubs, dass sie vor Renates Nase ins Schloss fiel. Albernheit ist bekanntlich ansteckend. Mit seiner ganzen Kraft ließ sich Dampfwalze auf Ingrids Bett nieder, da zog ihn Mücke am Arm.

„Halt, Sportsfreund! Das ist meine Liege. Davon hat sich heute Abend die Horn selbst überzeugt. Such dir ein anderes Plätzchen.“

Ottokar saß auf Sabines Bett und betrachtete ein Foto auf dem Tisch daneben. „Mami und Papi immer dabei! Mir kommen gleich die Tränen“, alberte er, während Stephan das Fenster öffnete. „Ein Mief ist das hier!“

Dann saß jeder auf einem Bett und zog sich die Schuhe aus. Mücke, mit dem Blick zur Tür, sah, wie sich die Klinke senkte und hielt ungewollt inne. Da kamen sie schon herein, Renate, hinter ihr Irene, Doris und Elke.

„Damenbesuch mitten in der Nacht?“ flachste Ottokar. „Habt ihr auch brav bei der Horn gefragt?“

Über solche Dreistigkeit waren die Mädchen fassungslos. Sie wussten ja nichts von dem Trumpf, der sich jetzt wieder in Stephans Hosentasche befand, und die Ritter dachten nicht daran, sie einzuweißen. Unbeteiligte Mitwisser können den schönsten Streich vereiteln, und das sogar in bester Absicht. Sie sagten nur, sie wollten hier übernachten und sich morgen früh von Fräulein Böcklmeier wecken lassen.

„Ihr seid vollkommen irre!“ wunderte sich Elke. Für die Mädchen war das die größte Unverfrorenheit, die sie sich vorstellen konnten. Andererseits regte sie der Nervenkitzel an, auch ihrerseits etwas beizutragen.

„Ich hab noch ein Fresspaket von zu Hause!“ flüsterte Renate. Doris hatte Brühwürfel und einen Schnellkocher, Elke sagte etwas von Schokolade und Irene von Zigaretten.

„Schon wieder ein Festessen?“ Ottokar hielt sich den Bauch.

„Na meinetwegen. Nur die Zigaretten könnt ihr vergessen.“

Ohne die Ritter, wie sonst üblich wegen ihrer Abneigung gegen blauen Dunst und Alkohol aufzuzwicken, schlichen die Mädchen hinaus und brachten alsbald, was sie angekündigt hatten. Irene überraschte mit einem stattlichen Laib Marzipan.

„Na also! Ist doch viel gehaltvoller“, sagte Mücke.

Da stampfte Doris mit dem Fuß auf. „Mist“, murmelte sie. Sie hatte vergessen den Schnellkocher mit Wasser zu füllen.

„Gib her!“ Ottokar nahm ihr das Gerät aus der Hand und ging seelenruhig damit zum Duschraum, wo er es füllte. Über dem fünften Becken links.

Es wurde wieder zügig gespachtelt und die Ritter mussten erzählen: vom Spaghetti-Essen, von Beatrix und ihren Freundinnen, ob die denn keine Angst hätten, am Ende alle zu fliegen, und wie sie, die Ritter, sich morgen früh verhalten wollten, wenn die Horn von ihrer Anwesenheit erfuhr. „Was macht ihr da? Ich meine, was sagt ihr?“ fragte Elke.

Stephan zog die Schultern hoch: „Kommt drauf an, was sie sagt.“

Dieser Gleichmut war den Mädchen unbegreiflich. Sie merkten nicht, wie die Ritter einander ansahen. Hatten sie sich übernommen? Das Armband schien ihnen plötzlich keine unumstößliche Garantie mehr dafür zu sein, dass alles so ablaufen würde wie sie es sich vorstellten.

„Jetzt müssen wir schlafen“, sagte Ottokar nach etwa einer Stunde, „sonst kriegt uns morgen überhaupt niemand wach.“

Das erwies sich als übertrieben, denn kaum waren die Mädchen weg, saßen die vier Ritter auf ihren Betten und starrten vor sich hin, statt mit geschlossenen Augen darin zu liegen.

Stephan hatte die Stimmung ausgelöst mit der Frage: „Was machen wir, wenn das Armband gar nicht der Horn gehört?“

„Aber Beatrix hat es doch erkannt!“

Mückes Zuversicht schwand unter dem neuen Gesichtspunkt: „Beatrix hat sich auch in dem Waschbecken geirrt, wo wir's finden sollten.“

Schließlich sagte Mücke: „Das hilft uns jetzt nicht weiter. Wir haben den Hühnern versprochen, dass alles in Ordnung geht, also muss alles in Ordnung gehen. Auch wenn sie sich geirrt haben sollte.“

Er schlug die Decke zurück, schob die Beine mit den verspeckten Hosen darunter und drehte sich auf die Seite. Wortlos folgten die ändern seinem Beispiel; Dampfwalze löschte das Licht, und dann kam trotz des vollen Magens der Schlaf.

Auf der Burg würden sie am Morgen nicht vermisst werden.

Beide Schulen, Schreckenstein und Rosenfels waren vollauf mit den Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt. Der Rittersaal und die Kirche mussten geschmückt, Tische und Stühle herbeigeschafft werden, eine Fülle von Aufgaben, so dass keiner genau wusste, wo der andere gerade eingesetzt war und was er tat. Zunächst einmal schnarchte Miss Rosenfels, Dampfwalze packte seine Schuhe und warf sie nach ihr. Wenigstens vier Stunden wollte er noch schlafen.

Fräulein Böcklmeier, eine rundliche Frau, die ausgezeichnet Klavier spielte, war nach Sonja ohne Zweifel die beliebteste Lehrerin auf Rosenfels. Sie hatte Sinn für Unsinn und machte alles mit, was Abwechslung versprach. Beim Wecken liebte sie es, statt das Wort „Aufstehen“ stur zu wiederholen, jede Zimmergemeinschaft mit einem anderen Ruf zu überraschen, was sich dann ungefähr so anhörte: „Raus aus den Federn! . . . Ich bin die Lerche und nicht die Nachtigall. . .! Wohl auf, ihr Lieben . . .! Hallo, ich bin's, die Morgenfee, heraus mit euch Herrjemine!“

Fräulein Böcklmeier wiederholte sich nicht. Auch an diesem Morgen ging sie mit fröhlichem Gezwitzcher durch die Korridore. In einem Zimmer allerdings, verschlug es ihr die Sprache: alle Betten waren leer. Darum würde sie sich später kümmern, dachte Fräulein Böcklmeier, ging weiter, öffnete schwungvoll die nächste Tür und scherzte: „Darf ich bitten, meine Herrn!“

Worauf eine verschlafene Stimme krächzte: „Woher wissen Sie das?“

Fräulein Böcklmeier stutzte, trat in das Zimmer, sah genauer hin und rief mit einer Stimme, die sich überschlug! „Um Himmels willen! Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen?“

Dampfwalze setzte sich auf: „Kennen wir uns nicht?“ „Raus mit euch!“ rief Fräulein Böcklmeier.

„Macht, dass ihr wegkommt! Ich will euch nicht gesehen haben.“

„Nicht so laut!“ antwortete Stephan. „Sie wecken ja Miss Rosenfels aus ihrem Schönheitsschlaf.“

Die dicke Lehrerin kullerte mit den Augen: „Begreift ihr denn nicht? Ich muss euch sonst melden!“

Da setzte sich auch Mücke auf und sagte: „Dann tun Sie das, gute Frau. Jeder muss seine Pflicht erfüllen.“

Sie hatte es gut gemeint und verstand die Ritter nicht mehr. Ohne noch ein Wort zu sagen, verließ sie das Zimmer. Die vier Ritter konnten feststellen, dass es ihr auch die Phantasie verschlagen hatte, denn sie rief nur noch: „Aufstehen! Aufstehen! Aufstehen!“

„So“, sagte Ottokar, „alles weitere geht jetzt automatisch.“

„Und das auf nüchternen Magen“, klagte Stephan.

„Nüchtern ist gut!“ Dampfwalze klopfte sich auf den Bauch und gähnte und alle gähnten, streckten sich, kämmt sich mit den Fingern, rieben sich die Augen. Da schauten Irene und Doris herein.

„Was hat sie gesagt?“ wollten sie wissen.

„Guten Morgen, hat sie gesagt. Was denn sonst?“ antwortete Mücke. „Geht schon in den Duschaum und sagt, wir kommen gleich.“ Die beiden verschwanden mit Gekicher und er feixte:

„Bisschen aufscheuchen den Hühnerhof. Die Gelegenheit kommt so schnell nicht wieder.“

Entgegen ihrer Erwartung kam auch Fräulein Böcklmeier nicht wieder. Die Ritter warteten und warteten, doch sie hörten nur die Mädchen vor ihren Schränken auf dem Flur durcheinanderreden, und zuckten jedes mal ein wenig zusammen, wenn die Tür geöffnet wurde. Doch es waren immer nur Hühner, die einfach nicht glauben wollten, was ihnen die ändern erzählt hatten.

Dann kam sie. Das verstummende Getuschel kündigte sie an und immer lauter zwitscherte es „Guten Morgen, Fräulein Horn! Guten Morgen, Fräulein Horn! Guten Morgen, Fräulein Horn.“

„Guten Morgen, Fräulein Horn!“ sagten auch die vier Ritter, als sie eintrat und die Tür hinter sich zuzog. Für einen Augenblick herrschte absolute Stille. Wie ein aufgeklapptes Messer sprang die schmale Nase zwischen ihren Augen hervor, Augen, die ausdruckslos von einem zum ändern wanderten.

„Wo sind die Mädchen?“ fragte sie endlich. Kein Vorwurf, kein strafender Blick. Gar nicht schlecht machte sie das. Es kam darauf an, die richtigen Worte zu finden.

„Jetzt sind wir hier“, antwortete Ottokar.

Wie aus der Pistole schoss sie zurück: „Ihr interessiert mich nicht. Wo die Mädchen sind, will ich wissen.“

„Es geht ihnen gut“, sagte Stephan.

„Wo sind die Mädchen?“ wiederholte die Horn jedes Wort betonend.

Als Chefredakteur der Schulzeitung war es Mücke, der wenigstens formal die richtige Antwort gab: „In Sicherheit.“

„Gut“, sagte die Horn, und ihre Augen rechts und links neben dem Klappmesser von Nase wanderten wieder vom einen zum ändern, „dann bleibt ihr auch in Sicherheit. Und zwar hier.“

Unwahrscheinlich schnell drehte sie sich um, zog den Schlüssel ab, ging hinaus, schlug die Tür zu, und ehe die Ritter so recht begriffen, was geschah, klickte das Schloss. Zweimal. Mücke wog den Kopf hin und her.

„Nicht schlecht.“ Es klang nach Anerkennung.

„Aber noch nicht gut genug“, erwiderte Dampfwalze. Er hatte schon einen Dietrich gezückt und stocherte damit im Schlüsselloch herum. „Haha, sie hat den Schlüssel abgezogen, die Anfängerin!“ frohlockte er. Zweimal machte es klick und die Tür war offen.

Stephan stürzte hinaus. „Fräulein Horn!“ rief er den Flur entlang. Mädchenköpfe tauchten hinter Schranktüren auf, sahen teils zu ihm, teils den Flur hinunter. Die Horn war noch gar nicht weit weg und blieb stehen. Langsam schwenkte das Klappmesser herum, und mit dem bedächtigen Gang einer Bachstelze kam sie zurück.

„Sie kommt“, murmelte Stephan seinen Freunden zu. „Sie will anscheinend kein Aufsehen vor den Mädchen.“

„Dein Wort in Mauersäges Ohr!“ alberte Ottokar. Mücke meinte: „Der hört sowieso nichts. Aber jetzt geht es um die Wurst.“

Stephan kam ins Zimmer zurück, die Horn trat ein, sah wieder von einem zum ändern, übergang den Ausbruch völlig und fragte nur, scheinbar seelenruhig: „Ihr wollt mir sagen, wo die Mädchen sind?“

„Nein“, antwortete Stephan mit fester Stimme und hielt ihrem Blick stand. „Wir wollten Sie fragen, ob Sie Ihr Armband nicht wiederhaben möchten?“

Und mit Blicken, die besagten: hoffentlich ist es ihres, sahen die Ritter einander an. Sie ließ sich Zeit, die Horn, schaute wieder prüfend von einem zum anderen, bevor sie fragte: „Mein Armband? Wieso?“

Ob das Erstaunen echt war oder nur gespielt, die Ritter konnten jetzt nicht mehr zurück, und Mücke hakte nach: „Das mit den Steinen. Sie haben es doch verloren.“

Mit einer Bewegung, als wisse sie im Moment nicht genau, wovon die Rede ist, fasste sich die Horn an die Stirn und sagte, scheinbar nebenbei: „Ach ja. Das ist richtig.“

Es war also ihres. Erleichtert lockerte sich die Haltung der Ritter und Stephan ging zum Angriff über.

„Sie behaupten zwar, Beatrix habe es ihnen gestohlen ..“

„Das ist eine Unterstellung!“ herrschte die Horn ihn an.

„Jawohl. Genau das ist es“, bemerkte Mücke sanft, als schneide er Käsekuchen und brachte sie damit erst richtig in Harnisch.

„Was geht das euch überhaupt an?“

„An sich nichts. Nur. . .“ Stephan riskierte ein kleines Lächeln.

„Nur was? Was wollt ihr damit sagen?“ fragte sie aufgebracht.

„Wir haben es“, sagte Ottokar so lieb, als sei es ihm peinlich, das einzugestehen. „Mein Armband?“

„Ja.“

„Lüge!“ zischte sie und sah wieder von einem zum ändern.

„Ich weiß nicht, worauf ihr hinauswollt, ich weiß nur, dass ihr lügt.“

Diese Feststellung war bei den Schreckensteinern völlig verfehlt. Auch die Horn wusste, dass die Ritter nicht logen, und wenn sie es ihnen noch so gern unterstellte. Sehr gelassen, fast schon mitleidig sah Ottokar ihr in die Augen: „Fangen Sie schon wieder an?“

Ihre Antwort: Werd nicht frech! wirkte bereits wie ein Rückzugsgefecht. Der Eindruck war für die Ritter so schlagend, dass ausgerechnet Dampfwalze sich zu der Bemerkung erdreistete:

„Wir wollen Ihnen doch nur helfen.“

„Was soll das heißen?“ fragte sie und das Klappmesser zitterte leicht.

Ottokar nickte ihr zu: „Sie können es wiederhaben. Ihr Armband.“

„Von euch?“ Das Klappmesser wanderte von einem zum ändern.

„Ja, von uns“, antwortete Stephan.

Da kam Glanz in ihre Augen, höhnischer Glanz: „Dann gebt es mir doch. Gebt es mir doch! Los! Wo ist es?“

„Wir haben zwei Bedingungen ..“. Weiter kam Stephan nicht.

„Nein. So nicht!“ rief sie mit überschnapper Stimme. „So kriegt ihr mich nicht dran. Ihr habt es gar nicht, ihr wollt mir nur auf den Zahn fühlen, wegen irgendeiner Niederträchtigkeit, die ihr vorhabt. Ihr wollt Gutwetter machen, weil es eines von den Mädchen hat. .“

Hier unterbrach Ottokar. „Sie wissen ganz genau, dass keines der Mädchen ihr Armband hat.“

„Ach?“ fragte sie, mehr über den Ton als über den Sinn seiner Worte verblüfft.

Und jetzt war es Stephan, der erbarmungslos weiterbohrte:

„Sonst hätten sie nicht eigenhändig nachts im Duschraum danach gestochert.“

„Wer behauptet denn so was?“ Und sie lachte schrill.

„Wir waren zufällig dabei“, fuhr Ottokar fort. Stephan nickte zur Bestätigung. „Wir haben die Bogenstücke sämtlicher Becken aufgeschraubt. Deswegen waren auch die Holzroste hochgeklappt. Wir lagen nämlich dahinter.“ Jetzt hatte der Blick, den sie von einem zum ändern wandern ließ, Ausdruck, und der sah ganz nach ernster Besorgnis aus. Doch der Schein trog, das Klappmesser blieb aufgeklappt: „Damit gebt ihr also zu, dass ihr euch nachts im Duschraum der Mädchen herumtreibt.“

„Das liegt an Ihnen“, sagte Mücke nicht minder dreist. „Weil sie Unschuldige beschuldigen.“

Fassungslos starrte die Horn ihn an und besann sich gerade noch rechtzeitig auf ein Ausweichmanöver, das alle Erwachsenen anwenden, wenn sie nicht mehr weiterwissen, mit Ausnahme Schreckensteiner Lehrer. Sie verschieben, drohen aber dabei. „Darüber sprechen wir uns noch! Macht jetzt, dass ihr dorthin kommt, wo ihr hingehört!“

Miss Rosenfels

In der Folterkammer wurde lange geschlafen. Beim Frühstück im Speisesaal hatte der Rex nach Ottokar gefragt und Andi hatte wahrheitsgemäß berichtet, der sei schon unterwegs. Während Doktor Schüler, der rasende Lateinlehrer, mit Pummel und Eugen, Klaus, Werner und Fritz nach Rosenfels fuhr - nicht in seinem Sportwagen, sondern mit Mauersäges Kleinlaster, um dort Tische und Stühle für den Rittersaal abzuholen, stahlen sich Andi, Dieter und Hans-Jürgen in die Folterkammer. In Tüten brachten sie Brot, Butter, Marmelade, Thermosflaschen mit Kakao und Pappbecher. Die meisten Mädchen lagen noch in ihren Schlafsäcken. Nur Beatrix, Martina und Sophie waren schon aufgestanden und machten sich an der Streckbank zu schaffen. Darauf lag, Hand- und Fußgelenke fachgerecht in den Eisenmanschetten, aber noch in seiner natürlichen Länge, der kleine Eberhard.

„Morgen, Morgen“, rief Andi an der Tür. Als er den Mini-Ritter auf der Folterbank liegen sah, meinte er: „Aha, schon was zum Frühstück eingefangen. Aber wartet, wir bringen euch was Besseres. Von der halben Portion werdet ihr doch nicht satt.“

Die drei Ritter tischten auf und ließen sich erzählen. „Wir sind gerade so langsam wach geworden, da rumpelt es draußen furchtbar“, berichtete Beatrix. „Martina rast sofort raus - schließlich kann sie Karate -, da liegt ein Mordsstein vor der Tür und oben von der Treppe schauen zwei runter.“

„Ich sauste ihnen nach!“ fuhr Martina fort. „Den da hab ich gerade noch erwischt, an der Haupttreppe.“

„Was hört ihr von drüben?“ fragte Beatrix, doch Andi hielt den Finger vor die Lippen und machte eine Kopfbewegung zu dem Gefesselten. Hans-Jürgen war an die Streckbank getreten, zog dem Mini-Ritter das Hemd aus der Hose und fragte, während er anfang, ihn zu kitzeln: „Wenn du da bist, dürfte der andere wohl der kleine Kuno gewesen sein?“

„Jahahahaha . . .“, quietschte der Mini-Ritter und schüttelte sich.

„Gut“, meinte Hans-Jürgen, „dann geh zu ihm und sag ihm, er soll gefälligst die Schnauze halten. Hier geht es um mehr als um euren Amateurstreich, verstehst du?“

Dieter öffnete die Eisenmanschetten, der Kleine rieb sich die Gelenke und stand auf. An der eisenbeschlagenen Tür drehte er sich noch einmal um und rief: „Wir sprechen uns noch!“

Die Drohung wurde ein Lacherfolg. Dann besprachen Ritter und Mädchen ihre nächsten Aktionen. Von Rosenfels lag noch keine Nachricht vor, und vom kleinen Kuno wusste man nicht, ob der nicht längst herumposaunt hatte, dass die Mädchen im Schloss waren.

„Bevor hier alles antanz, um euch als Touristenattraktion zu bewundern, verschwindet ihr lieber“, meinte Andi. „Schon weil wir nicht wissen, wie die Horn reagiert.“

„Und wie kommen wir hier raus, ohne dass uns jemand sieht?“

Ingrids Frage war berechtigt. Da kein Unterricht stattfand, wimmelte es überall von Rittern, die mit Körben voller Geschirr, mit Blumen, Tischen, Besen oder Gartengeräten unterwegs waren. Der alte Fluchtstollen war zugeschüttet, der Weg hinter Paule, dem Skelett, in den Burgfried endete im Hof ebenso, wie die Treppe. Also, was tun? Da fiel Dieter der Scherz ein, den Klaus vor dem Spaghetti-Essen gemacht hatte: die Freundschaftsgirlande brachte ihn auf die rettende Idee. Er zog mit Andi und Hans-Jürgen ab und erst als die Mädchen längst gefrühstückt hatten, kamen die drei wieder.

„So, es kann losgehen!“ sagte Dieter. „Draußen ist zwar dicker Ritterverkehr, aber trotzdem wird euch niemand erkennen.“ Die Mädchen sahen einander ungläubig an. Da fragte Andi: „Habt ihr mal was von der Laokoon-Gruppe gehört? Das ist keine Beat-Kapelle, sondern eine antike Skulptur: ein Vater mit zwei Söhnen, von Schlangen umschlungen ...“

„Kenn ich. Steht in Rom“, sagte Esther und ging als erste mit den dreien hinaus. Auf der Treppe lagen zwei lange Tannengirlanden.

„Hier sind unsere Schlangen“, sagte Andi. „Die nehmt ihr jetzt auf die Schultern, eine rechts, eine links.“ Er rannte die Treppe hinauf und bildete den Kopf des Ungetüms. Die Mädchen folgten, dazwischen Dieter und

am Ende Hans-Jürgen. So marschierten sie über den Burghof, begegneten Rittern, die grinsten, sie aber nicht erkannten. Im engen Durchgang zu den Sportanlagen kam ihnen Rolle, der Sportlehrer entgegen.

„Das Ungeheuer von Loch Ness persönlich“, scherzte er.

„Und Sie sind der erste, der es gesehen hat“, antwortete Andi.

„Wenn die Prämie dafür kommt, kriegen wir aber auch was ab.“

Rolle ging weiter. Vor den Sportanlagen bog Andi nach rechts in den Prinzengarten ab, und von dort durch das Tor in Mauersäges Privathof. Sophie hinter ihm wurde unruhig. „Mann, bloß nicht in den Rittersaal. Wenn die Horn kommt. . .“

„Ihr habt doch gehört, dass alles in Ordnung geht“, antwortete Hans-Jürgen. „Also geht alles in Ordnung.“

Im Rittersaal waren Bäbä und einige Mädchen aus dem Dorf schon dabei, eine Girlande aufzuhängen, und die Mädchen halfen zusammen mit den drei Rittern gleich mit. Strehlau und Walter brachten Topfpflanzen für die Dekoration, ohne von den Rosenfelderinnen besonders Notiz zu nehmen. Die beiden gingen wieder und kamen mit weiteren Pflanzen zurück. Doktor Waldmann erschien an der Tür, gab ein vielsagendes „Aha“ von sich und verschwand wieder.

„Da sind sie!“ Bettina, die vor einem Fenster auf der Leiter stand, sah den kleinen Lastwagen in den Hof knattern, vollbeladen mit Tischen und Stühlen, obendrauf vier Fahrräder und, eingekeilt zwischen den Möbeln saßen Mücke und Dampfwalze. Vorne im Führerhaus sah sie nur einen Knäuel von Menschen. Die Mädchen konnten vor Ungeduld kaum noch warten. Was war in Rosenfels geschehen?

An der Tür empfingen sie die möbelschleppenden Ritter.

Stephan wandte sich an Beatrix: „Alles in Ordnung?“

„Mach's nicht so spannend. Wie war's drüben?“ fragte sie.

„Alles in Ordnung“, antwortete Ottokar.

„Und die Horn?“ Sophie hopste, um nicht zu platzen. Mücke verzog das Gesicht. „Grüße an euch hat sie uns nicht aufgetragen.“

Die Ritter grinsten. Da platzte Ingrid heraus: „Wieder dieses lächerliche Rittergetue! Die grinsen nur, um sich interessant zu machen. Wahrscheinlich haben sie in der Remise geschlafen und die Horn gar nicht gesehen.“

„Was ganz anderes“, sagte Dampfwalze. „Mücke ist zur Miss Rosenfels ernannt worden!“

„Du siehst, wie ich mich totlache“, knurrte Ingrid. Auch Sabine wurde ungeduldig.

„Was sollen wir denn jetzt machen?“

„Was ihr gerade macht“, riet Ottokar.

„Kommt die Horn auch nicht?“ fragte Konstanze. Stephan lächelte: „Ganz bestimmt nicht.“

„Habt ihr unsere Kleider mitgebracht?“ fragte Eva, und das siegreiche Grinsen der Ritter verschwand augenblicklich. Betreten sahen sie sich an.

„Mann“, sagte Mücke, „das ging alles so schnell als der Wagen kam.“

„Vorsicht“, rief da Bäbä, die an der Doppeltür die Messinggriffe putzte.

Die Mädchen machten sich wieder an ihre Girlanden, Mauersäge und der Rex betraten den Saal.

„Das ist ja. . . ks. . . prächtig!“ schaltete der Hausherr.

Ottokar, Andi, Mücke und Dieter mimten Beschäftigung, indem sie Topfpflanzen in die Hand nahmen und sich leise unterhielten. Stephan hatte keine Pflanze erwischt, er hielt eine Leiter auf der niemand stand.

„Wo wart ihr denn heute morgen?“ fragte der Rex, während Mauersäge die Girlanden inspizierte.

„Darüber müssen wir sowieso mit Ihnen sprechen“, murmelte Stephan.

Die Mädchen hatten Mauersäge umzingelt, hielten die Girlanden in die unmöglichsten Positionen und ließen sie von ihm begutachten.

„Ja . . . ks . . . ich weiß nicht, was da . . . ks . . . besser ist...“, stöhnte der alte Graf und sah aus wie ein Zwillingbruder von der Horn.

„Bis später, Graf!“ rief der Rex ihm zu und zog mit vier Rittern ab.

„Was ist hier eigentlich los?“ fragte Fritz.

„Gar nichts“, antwortete Werner. „Dazu ist zuviel los.“ Und er sah zu den Mädchen, die Mauersäge überhaupt nicht mehr losließen, auf ihn einredeten und kicherten, wie dumme Gören, die Autogramme jagen. Bei soviel offensichtlicher Geheimnistuerei, musste sich herumsprechen, dass etwas vorging, und wie immer in solchen Fällen, beobachtete jeder alles und jeden. Der kleine Herbert und der kleine Egon sahen Dampfwalze, Mücke, Stephan und Ottokar mit dem Rex in dessen Zimmer gehen.

„Hier ist etwas oberfaul“, erklärten sie dem kleinen Kuno, der dazukam und überlegen lächelte.

„Von mir aus. Ich habe eben die Boote zurückgebracht.“

„Klasse!“ meinte der kleine Egon. „Jetzt kennen sie sich überhaupt nicht mehr aus.“

Zu guter Letzt kam auch noch Mini-Ritter Eberhard dazu:

„Wisst ihr schon das Neueste? Mücke nennen sie jetzt Miss Rosenfels!“

„Kommt alles nur von der Chorsingerei“, bemerkte der kleine Kuno. Und die vier Kleinen schauten bedeutend drein wie Politiker, die nicht mehr weiterwissen.

Längst nicht so bedeutend schauten die größeren vier im Zimmer des Rex.

„Dann finden Sie auch, dass Fräulein Horn sich entschuldigen muss?“ fragte Ottokar gerade, und der Rex nickte.

„Wenn sie vor Zeugen behauptet hat, Beatrix habe sie bestohlen, sollte sie sich auch vor Zeugen bei ihr entschuldigen.“

„Ich glaube vor Zeugen war es nicht“, schränkte Stephan ein.

„Hm“, meinte der Rex. „Ist es da nicht am besten, wenn Beatrix ihr das Armband zurückgibt?“

„Das wäre zu einfach.“ Mücke schüttelte den Kopf. „Von uns hat sie ja auch behauptet, wir lügen, als wir ihr sagten, wir hätten das Armband. Vor Zeugen!“

„Ihr wollt, dass sie sich auch bei euch entschuldigt?“ fragte der Rex und sah Ottokar an. Ottokar lächelte: „Wir wollen natürlich vermeiden, dass sie vor lauter Demütigungen der Schlag trifft. Das wäre dann kein Streich mehr.“

„Die Gefahr besteht meines Erachtens nicht.“ Der Rex schmunzelte.

Stephan fuhr fort: „Wir haben den Mädchen versprochen, dass alles in Ordnung geht, und da muss auch alles in Ordnung gehen.“

„Nicht, dass die anderen nachträglich bestraft werden, weil sie aus Sympathie für Beatrix mitgegangen sind“, bemerkte Dampfwalze und dachte dabei vor allem an Ingrid.

„Tja“, sagte der Rex, „ein kleiner Dämpfer wäre ganz in meinem Sinne. Sie macht uns ja das Leben nicht immer leicht.“

Ich lasse euch völlig freie Hand. Aber seid nicht zu hart. Rache bringt gar nichts. Man kann sich einen Menschen viel mehr verpflichten, indem man ihn nicht in die Pfanne haut. Also viel Glück! Im Interesse von Schreckenstein.“ So war der Rex. Er hielt zu seinen Rittern. Da machte es Spaß, sich einzusetzen. Diesmal sogar zusammen mit den Mädchen. Doch die waren wieder einmal wie vom Erdboden verschwunden.

„Die sind mit Mauersäge weg“, berichtete Bää im Rittersaal.

Werner kam dazu. „Soviel ich gehört habe, wollte er sie zum Essen einladen.“

„Diese Hühner! Was ist denn da wieder im Gange?“ schimpfte Mücke.

„Das wollten wir eigentlich gerade euch fragen“, meinte Strehlau, der die Pflanzen goss. Aber niemand konnte ihm eine Antwort geben. Immerhin hatten die Mädchen ihre Arbeit beendet. Die Girlanden hingen wo sie hingehörten.

Mit der Mauersäge zum Essen, wo gab's denn so was? Heini, der Burgkoch, hatte wegen seiner vielfältigen Aufgaben an diesem Samstag für die Ritter nur ein einfaches Essen vorbereitet. Es gab eine dicke Suppe mit Wurst und Kartoffeln, und jeder konnte essen wann er Zeit und Lust dazu hatte.

Dampfwalze holte die Suppe in Pappbechern für den ganzen Arbeitstrupp, der mit Doktor Schüler nun nach Wampoldsreute fuhr, um beim Schmücken der Kirche zu helfen. Während der Fahrt auf dem Kleinlaster löffelten die Ritter die kräftige Suppe. „Mann, da ist Mumm drin!“ schmatzte Andi. Das fanden die ändern auch. Plötzlich klopfte Klaus, der vorn bei Doktor Schüler saß, wie wild gegen die Heckscheibe des Führerhauses und deutete gleichzeitig nach vorn. Doktor Schüler bremste scharf; die Ritter hinten auf der Ladefläche wurden zusammengeschoben und schauten über das Blechdach nach vorn. Ein Wagen kam entgegen und wich einfach nicht aus. Hinter der Windschutzscheibe sahen sie eine strömungsgünstige Nase, scharf und vorspringend, wie ein offenes Klappmesser.

„Vielleicht hat Mauersäge sie auch eingeladen. Zu den Mädchen!“ rief Mücke. „Ich lach mich schief!“

„Das kannst du dir sparen“, antwortete Mini-Ritter Eberhard.

„Die Weiber sind vorhin mit zwei Booten rüber nach Rosenfels.“

„Wieso? Die Boote sind doch weg“, sagte Ottokar. Der kleine Kuno grinste verhalten. „Nein, sie sind wieder da.“

Mücke witterte einen Zusammenhang und drohte ihm mit dem Löffel: „Wir sprechen uns noch!“

„Ist schon gut, Miss Rosenfels“, antwortete der Mini-Ritter.

„Woher weißt du denn das schon wieder?“ fragte Dampfwalze, der Erfinder dieser Bezeichnung.

„Ach“, sagte der kleine Kuno, „wir wissen so manches.“

Darauf verstummten die großen Ritter. Es war schon viel zuviel geredet worden. Aber sie ärgerten sich. Das sahen die Kleinen ganz deutlich. Auch bei der Arbeit in der Kirche kam kein Gespräch mehr auf. Jeder muffelte vor sich hin, bestenfalls tuschelten mal zwei miteinander. Argwöhnisch wurden die beiden kleinen Ritter beobachtet.

„He, Minis, wo steckt ihr denn?“ rief Ottokar, der zusammen mit Dampfwalze rechts und links vom Altar Buchsbäumchen aufstellte.

„Hier“, rief es von der Empore. „Wir haben den Blasebalg überprüft.“

„Warum ist dann der Notenschrank offen?“ fragte Ottokar.

„Der war offen. Aber wir können ihn ja zumachen“, antwortete der kleine Kuno und trat an die Balustrade.

Stephan saugte gerade den roten Läufer im Mittelgang mit einem Staubsauger. Dass die beiden sich in der Orgel verkrochen hatten, kam ihm nicht geheuer vor. Doch er saugte weiter. Erst als Kuno und Eberhard herunterkamen und draußen die Stufen fegten, stellte er den Staubsauger ab und schlich hinauf. An der Orgel

war nichts zu sehen, der Deckel über den Manualen war geschlossen und abgesperrt. Stephan wollte schon gehen, da fiel ihm der Notenschrank in der Holzverkleidung ein, und er sah nach. Wie am Vortag lagen dort zusammengerollt die Schlafsäcke der Mädchen drin. Moment! Die hatten sie doch gestern nacht herausgeholt? Andi, Klaus und Hans-Jürgen. Umgehend fragte er den Dichter, der gerade Silberleuchter putzte.

„Ja“, sagte Hans-Jürgen, „die haben wir geholt.“

Und jetzt waren sie wieder da. Irgend jemand musste sie wieder hergebracht haben und zwar heute, am Vormittag. Die Mädchen selber? Aber die waren doch nach Rosenfels gerudert. Darauf konnte sich Stephan verlassen. Lügen kam für den Mini-Ritter nicht in Frage. Und was wollte die Horn auf der Burg? Irgend etwas lief da schief.

Nach stummer Rückfahrt ging Ottokar sofort zum Rex. Bei ihm war die Horn jedoch nicht gewesen. Dampfwalze zählte die Boote und Mücke suchte in der Folterkammer nach den Mädchen. Vergeblich. Glück hatte allein Stephan, der bei Mauersäge nach dem Wagen der Horn schauen sollte. Als er sich an den Torbogen zu Mauersäges Hof schlich, sprang drinnen ein Motor an. Das eine Klappmesser fuhr weg und das andere winkte ihm freundlich nach.

Dampfwalze hatte alle Schreckensteiner Boote vorgefunden, nur die von Rosenfels fehlten. Dort, an der Anlegestelle, trafen sich die Ritter, saßen missvergnügt auf dem Steg und überlegten.

„Wenn die Schlafsäcke wieder in der Kirche sind, heißt das, die Mädchen wollen nichts mehr mit uns zu tun haben“, kombinierte Mücke.

„Man kann mit den Hühnern keinen Streich machen“, stellte Klaus fest.

„Alles unsere Schuld“, sagte Ottokar. „Wir hätten sie gleich verständigen müssen, nicht erst das Gespräch mit dem Rex abwarten. Die sind mit Recht stocksauer.“

„Und was jetzt?“ Stephans Frage blieb ohne Antwort. Die Ritter saßen auf dem Steg, starrten in die Abenddämmerung und waren uneins mit sich und der Welt.

„Na endlich!“ sagte Andi nach einer Ewigkeit. Draußen auf dem See wurden zwei Boote sichtbar. Augenblicklich hob sich die Stimmung, da lenkte Hundegebell ihre Aufmerksamkeit in die entgegengesetzte Richtung. Mit weit ausholenden Schritten, wackelte Mauersäge über den Hang, voraus sein Hund Hasso.

„Was will der denn hier?“ wunderte sich Dieter.

„Hasso muss Gassi“, stellte Klaus fest. Vorn näherten sich die Boote, von hinten Mauersäge, und der war schneller. Die Ritter erhoben sich und wünschten ihm einen guten Abend.

„Guten . . . ks. . . Jungs“, schaltete der Hausherr und betrat den Steg. „Na, was macht ihr denn hier?“

„Unsere Boote waren weg“, erläuterte Ottokar. „Aber jetzt sind sie wieder da. Irgend jemand hat einen Streich gemacht.“

Mauersäge hob die buschigen Brauen, die Mädchen kamen näher und nach heftigem Rudern mit dem Spazierstock durch die Luft, fand der Graf den richtigen Gang und sagte: „Ich habe heute auch einen . . . ks. . . Streich gemacht. Ich habe . . . ks. . . Fräulein Horn herübergebeten, die Deko . . . ks. . . ration zu begutachten. . .“, er konnte vor Lachen kaum weitersprechen, „ . . . damit die Mädchen in . . . ks. . . inzwischen, ihre Hochzeitskleiderholen können!“

So einheitlich dumm, wie in diesem Augenblick, schaute die Riterrunde nur sehr selten in die Gegend.

Hasso bellte den Booten entgegen, Mauersäge ruderte wieder kräftig mit dem Spazierstock und fuhr leise und vertraulich fort:

„Besonders nette, wohlerzogene . . . ks. . . Wir haben uns glänzend unterhalten. Leider war die Schönste... ks. . . von allen nicht dabei, die sogenannte . . . ks. . . Miss Rosenfels.“

„Die können wir Ihnen liefern, Graf, sagte Mücke todernst.“

Doch Mauersäge hörte ihm nicht zu, er musste Hasso zurückhalten, der wild herumsprang, weil die Mädchen eben am Steg anlegten.

„Das hat ja . . . ks. . . famos geklappt!“ jubelte er. Hasso . . . ks . . . Hasso, kusch!“

„Habt ihr uns etwa erwartet?“ fragte Ingrid, die im ersten Boot am Bug stand und Dampfwalze das Seil zuwarf.

„Nicht unbedingt“, antwortete der. Die Mädchen stiegen aus, beladen mit Taschen und Tüten. Konstanze hatte sogar einen Koffer dabei.

Beatrix zog Stephan beiseite. „Gib mir das Armband!“ flüsterte sie.

„Nicht hier“, antwortete er. „Das besprechen wir heute Abend. Ich hab schon einen Plan ...“

„Interessiert mich nicht“, unterbrach sie ihn. „Ich will nur das Armband.“ Und sie folgte den ändern, die mit Mauersäge über den Steg gingen. Nur Konstanze war noch im Boot.

„Was kochst du uns heute?“ fragte Andi, der ihr den Koffer abgenommen hatte und das Seil um einen Pfosten schlang.

„Gar nichts“, sagte sie schnippisch. „Wir sind beim Grafen zu Gast!“

Mauersäges Tafelrunde

Um eine Lage richtig zu beurteilen, muss man wissen, was die anderen denken. Man muss sich in alle Beteiligten hineinversetzen. Das macht die Sache schwierig, und darum dauerte es auch endlos, bis sich die Ritterrunde in der Folterkammer auf eine gemeinsame Ansicht einigte.

Die Horn - so mutmaßten sie - wusste, dass sie den Mädchen Unrecht getan hatte. Sie wusste aber nicht, wie sie die Sache wieder in Ordnung bringen sollte. Der Rex brauchte nicht unbedingt zu erfahren, dass sie zu weit gegangen war und jetzt Schwierigkeiten hatte. Anders ließ sich ihre plötzliche Großzügigkeit dem nächtlichen Treiben der Mädchen gegenüber nicht erklären. Allzu große Sorgen machte sie sich nicht.

Sie wusste ja, dass die Schreckensteiner dahinter steckten. Zwar passte ihr das Schulsystem auf der Burg überhaupt nicht, letzten Endes aber hatte sie nie schlechte Erfahrungen mit den Rittern gemacht. Streiche zwischen ihnen und den Mädchen gab es immer wieder, aber sie gingen immer gut aus. Um einen Streich handelte es sich für sie auch diesmal. Die Ritter hatten im Duschraum nach dem Armband gesucht - das glaubte sie ihnen aufs Wort. Dass sie es auch gefunden hatten, glaubte sie ihnen jedoch nicht. Für die Horn mussten die Mädchen das Armband haben, sonst hätte sie ihnen nie erlaubt, drei Nächte wegzubleiben, ohne Alarm zu schlagen. Im Augenblick ging die Hochzeit vor. Das mochte sie zurückhalten. Danach würde sie durchgreifen müssen, ob sie wollte oder nicht.

Das war die Meinung der Ritter. Unklar war ihnen noch die Sache mit Mauersäges Streich. Wahrscheinlich hatten ihm die Mädchen etwas vorgeflunkert, der alte Herr war ja leicht zu beeinflussen. Und sie waren tatsächlich bei ihm. Ottokar und Stephan hatten sich über die Speicher herangeschlichen und sie im gräflichen Wohnzimmer kichern gehört. Jetzt hörten sie plötzlich eilige Schritte draußen auf der Treppe. Andi riss die schwere Tür auf und rief von draußen herein:

„Sie fahren weg! Mit Mauersäge!“

Als erfahrene Streichemacher hatten die Ritter selbstverständlich Wachen eingeteilt. „Dann bringt er sie rüber“, meinte Dampfwalze. „Quatsch“, sagte Mücke. „Er weiß doch, dass sie mit den Booten da sind.“

„Genau!“ Ottokar schlug sich vor die Stirn. „In Wampoldsreute haben sie ihre Schlafsäcke.“

Hans-Jürgen, der aus allem sofort Geschichten machte, war anderer Ansicht: „In Wampoldsreute ist heute Polterabend. Und Mauersäge ist natürlich Ehrengast...“

„Und erscheint mit Damenflor“, alberte Klaus. „Leider ohne die Schönste von allen, Miss Rosenfels.“

„Hör bloß auf!“ fuhr ihn Mücke an.

„Du musst hin!“ rief Stephan. „Du hast ihm doch versprochen, dass du sie liefern kannst.“

Neue Wachen wurden eingeteilt, denn überall war Vorsicht geboten, am Steg, in der Folterkammer, bei Mauersäge. Wenige Minuten später saßen fünf Ritter auf ihren Rädern und strampelten nach Wampoldsreute. Dampfwalze fluchend auf Dieters altem Bock. Sie mussten Gewissheit haben.

Die Kirche, zu der sie zuerst fuhren, war dunkel, das Portal war verschlossen. Dampfwalze öffnete es fachmännisch und sah nach. Die Schlafsäcke lagen im Notenschrank. Ohne Licht fuhren die fünf weiter zum Gasthaus. Wagen standen davor und Musik und Lärm kündigten schon von weitem an, dass es drinnen hoch herging. Ottokar entdeckte Mauersäges schweren Wagen. Unbemerkt traten die Ritter an die Fenster, schauten in die große Gaststube und in den Festsaal, in dem getanzt wurde.

„Mann, wie sollen wir die da finden?“ brummte Andi, angesichts der vielen Menschen.

„Die sind sicher im Nebenzimmer“, meinte Stephan und schlich um das Gebäude herum, auf die andere Seite. Tatsächlich! Da saßen die Hühner in ihren Kleidern für die Hochzeit mit Mauersäge an einem Tisch, auf dem das Schild „Reserviert“ stand. Sie lachten und tranken roten Saft.

„Scheint ja recht lustig zu sein“, knurrte Dampfwalze, weil Ingrid gerade schallend lachte. Stephan sah die Sache nüchterner.

„Wenn wir nur wüssten, was sie reden!“

„Verdammt, ja!“ Mücke trat ungeduldig von einem Bein aufs andere. „Ich geh mal rein. Vielleicht hör ich was.“

Andi wollte ihm noch einen Rat geben, doch weg war er. Beeindruckt schwiegen die vier und warteten. Drinnen lachten und lachten die Hühner, und Mauersäge schenkte ihnen aus einem Krug roten Saft nach.

„Da ist er!“ An der offenen Tür zum Festsaal, hatte Andi eine kleine Gestalt bemerkt. Jetzt ging sie vorbei, in einer viel zu großen Schürze, den Kopf durch ein Traggestell voll Bierflaschen verdeckt. „Seht euch das an!“ murmelte er. „Miss Rosenfels als Bierkutscher.“

Wieder bewegte sich Mücke an der offenen Tür vorbei und noch einmal und noch einmal. Dann war er verschwunden. Die Ritter erwarteten ihn schon zurück, da erschien er plötzlich wieder an der Tür, diesmal ohne Schürze und ohne Traggestell. Er trat ins Nebenzimmer, begrüßte Mauersäge und die Mädchen, die den Mund nicht mehr zubrachten. Einmal lachten sie kurz auf und schwiegen dann, während Mücke mit Mauersäge sprach, lange und eindringlich. Draußen boxte sich Dampfwalze in die Hand.

„Heute ist er absolut spitze.“

Da verabschiedete sich Mücke drinnen. Sofort fanden die Mädchen die Sprache wieder und redeten durcheinander auf Mauersäge ein. Für die Ritter war das jetzt nicht mehr interessant. Sie warteten auf Mücke.

Mit Lob und Schulterklopfen empfangen, berichtete der listige Chefredakteur alsbald: „Zuerst hab ich gar nichts verstanden bei dem Lärm. Aber ich habe mir gesagt, etwas erfahren musst du, und warum soll ich nicht auch beim Polterabend sein? Ich also Verkleidung runter und rein.“

„Was hast du denn gesagt?“ fragte Andi atemlos. Mücke sah ihn an und grinste. „Ich hab das gesagt, was ihr mir geraten habt. Guten Abend, ich bin Miss Rosenfels! - hab ich gesagt. War ein voller Erfolg. Dann hab ich gesagt, wir hätten der Horn versprochen, dass mit den Mädchen alles in Ordnung geht. Deswegen sei ich hier, um mich davon zu überzeugen. Mann, haben die blöd geschaut!“

„Wir haben's gesehen“, bestätigte Ottokar.

„Und dann sagte Mauersäge, er hätte ihr auch versprochen, sich um sie zu kümmern, und da von Rosenfels außer denen da drin niemand zum Polterabend eingeladen sei, habe er sie persönlich unter seine Fittiche genommen.“

„Das also haben sie ihm vorgelogen!“ sagte Stephan. Mücke nickte. „Wir haben ganz richtig kombiniert. Na ja, und dann hat Mauersäge noch gesagt, dass sie auch bei ihm übernachten, und ich habe gesagt, sie müssten morgen rechtzeitig in der Kirche sein und darauf hat er gesagt, sie würden auch gleich gehen. Übrigens: das rote Zeug in dem Krug ist Wein!“

„Mann!“ sagte Andi. Darin lag alles. Dank Miss Rosenfels konnten sie jetzt beruhigt zurückradeln. Unterwegs überholte sie der schwere Wagen.

„Gute Fahrt!“ rief Konstanze heraus und winkte. Sonst winkte niemand.

Die Wachtposten auf der Burg hatten in der Zwischenzeit nichts Verdächtiges bemerkt. In der Folterkammer wurden sie von den neuesten Ereignissen unterrichtet, dann beschloss der Rittersrat angesichts des großen Tages, ins Bett zu gehen. Stephan, der mit Ottokar, Walter und Fritz ein Zimmer im Südflügel, das heißt, mit Blick zum Kappellsee, bewohnte, zog sich vor seinem Schrank im Flur aus. Das Armband nahm er vorsichtshalber aus der Hosentasche und legte es sich für die acht ums Handgelenk. Ottokar lächelte, als er das sah, doch er verstand den Freund. Mit fremden Wertgegenständen muss man doppelt vorsichtig umgehen. Selbst auf die Gefahr hin, dafür ausgelacht zu werden. Walter schnarchte schon als sie ins Zimmer kamen. Ottokar machte das Licht an, worauf Fritz sich beleidigt auf die andere Seite drehte. Für Neuigkeiten hatte er kein Interesse mehr. Ottokar klappte sein Bett herunter und schaltete das große Licht aus.

„Heute nacht haben wir wenigstens Ruhe“, sagte er leise.

Stephan nickte nur, stellte sich den Wecker, legte sich auf die Seite und war weg. Doch er schlief unruhig, wachte wieder auf, änderte seine Lage, schlief wieder ein und wachte abermals auf. Schließlich fiel ihm ein, es müsse am Durst liegen, dass er keine Ruhe fand. Im Dunkeln stand er auf, tastete nach seinen Turnschuhen und öffnete die Tür. Da hörte er ein Geräusch. Von den Angeln der Zimmertür kam es nicht, die

hatte er selbst frisch eingefettet, dieses tiefe Quietschen kam von seinem Schrank. Er kannte es deshalb so genau, weil er die Ursache noch nicht gefunden hatte. Da sah er auch einen schmalen Lichtschein. Am Boden vor seinem offenen Schrank kauerte eine Gestalt und stöberte in den Taschen seiner Hosen und Jacken herum. Eigentlich hätte sie ihn bemerken müssen, war aber wohl zu beschäftigt. Stephan trat hinter sie und riss ihr mit sicherem Griff einen Arm auf den Rücken.

„Aua, loslassen!“ fauchte sie. Es war Beatrix.

„Du suchst wohl das Armband?“ fragte er und musste innerlich lachen, baumelte es doch an der Hand, mit der er sie festhielt. Statt einer Antwort versuchte sie ihn zu beißen, verfehlte aber das Ziel. Ihr Atem roch nach Wein. Darum hatte sie ihn nicht gehört! „So und jetzt räumst du wieder schön alles ein“, flüsterte er und drehte ihr den Arm weiter nach oben, dass sie sich ganz von allein bückte. „Die Mühe hättest du dir sparen können. Das mit dem Armband besprechen wir morgen, wenn du wieder nüchtern bist.“

„Gemeiner Schuft!“ zischte sie.

„Du bist nicht fair“, antwortete er. „Wir sitzen doch im selben Boot. Wenn du rausspringst, hält uns das nur auf.“

„Ach Mensch, ihr hattet wieder eure geheimnisvolle Rittertour. Da weiß man nie, woran man ist.“

Im Schlafanzug, wie er war, führte er sie durch den Westflügel in den Nordflügel, wo die große Freitreppe in den Burghof hinunterführt. Willig und ohne einen Versuch, sich frei zu machen, ging sie mit.

Er fragte: „Wie bist du überhaupt reingekommen? Da ist doch nachts zu.“

„Es war offen“, antwortete Beatrix und gähnte. Stephan nickte. „Hier werden zur Zeit zu viele Streiche gemacht.“

Sie gähnte wieder und ließ sich mehr führen als abführen. Wie recht hatten doch die Ritter, wenn sie keinen Alkohol tranken! Für Streiche war der völlig unbrauchbar. Am Fuß der Treppe legte sie den Kopf auf seine Schulter und schlief sozusagen im Gehen.

Trotzdem blieb er vorsichtig, lockerte nicht den Griff, schon gar nicht im stockdunklen Durchgang zu den Sportanlagen, bog nach rechts ab durch den Prinzengarten und brachte sie bis zum Torbogen zu Mauersäges Hof.

„So“, sagte er, „und jetzt schlaf schön, damit du morgen bei Stimme bist.“

Missklang nach dem Schlussakkord

Als die Tenöre und Bässe, der Organist und die beiden „Kompressoren“ pünktlich eine halbe Stunde vor Beginn der Trauungszeremonie, die knarrende Treppe zur Empore hinaufstiegen, wurden sie von Sopran, Alt und Chorleiterin bereits erwartet.

„Na, gut geschlafen?“ alberte Klaus.

„Danke“, sagte Ingrid. „In fürstlichen Fremdenzimmern.“

Stephan kam an Beatrix vorbei. „Grüß dich“, raunte er, doch sie gab ihm keine Antwort. Jeder stellte sich an seinen Platz, Strehlau schloss die Orgel auf, Mini-Ritter und Klein Kuno verschwanden dahinter, nur Ottokar und Stephan gingen zuerst zum Dirigentenpodium, wo sie Sonja begrüßten. Da ertönte ein seltsamer Akkord. He!.

Ritter und Mädchen drehten sich um. Strehlau prüfte seine Hände auf den Tasten, schlug einen neuen Akkord an, der noch falscher klang als der erste, und dann einen dritten. Der war nur noch Dissonanz. Mini-Ritter Eberhard kam hinter der Orgel hervor und fragte: „Was ist denn?“

„Ich verstehe das nicht“, murmelte Strehlau, ohne vom Manual aufzuschauen und probierte Fingerläufe. Bald verstand er. „Irgendwelche Vollidioten müssen die Pfeifen umgesteckt haben. Das C klingt Es, drücke ich E, kommt Gis und so weiter.“

„Bist du sicher?“ fragte Stephan.

„Anders ist das nicht zu erklären.“ Strehlau sah Stephan an und der den Musterschüler, schließlich sagte er: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten.“

Stephan nickte. „Ja, du hast recht.“ Er verschwand hinter der Orgel und brachte nach Gepolter und unverständlichen Lauten, den Mini-Ritter und den kleinen Kuno im Polizeigriff nach vorn.

„Was wolltet ihr?“ herrschte er sie an.

„Einen Streich machen“, jammerte der Mini-Ritter.

„Immer macht ihr alles ohne uns.“

„Wenn wir die Orgel nicht rechtzeitig wieder in Ordnung bringen, ist die Hochzeit geschmissen! Ist euch das klar?“ fuhr Strehlau sie an.

Ottokar packte den kleinen Kuno, dass ihm das Hemd aus der Hose rutschte und brüllte: „Streich nennt ihr das? Wenn die Kiste nicht sofort wieder in Ordnung kommt, wart ihr die längste Zeit auf Schreckenstein!“

Mit Strehlau, Stephan und den beiden Missetätern verschwand er in der Orgel, wo man sie poltern und schimpfen hörte.

„Ihr seid die Größten!“ höhnte Ingrid.

„Und ihr die Besoffensten!“ gab ihr Bruder hart zurück.

Beatrix tuschelte mit Sophie und Irene. Dampfwalze, der ein besonders schönes Tuch in seinem offenen Hemd trug, gesellte sich dazu.

„Heute nacht könnt ihr's euch ja wieder hier bequem machen.“ Er öffnete die Tür zum Notenschrank, wo die Schlafsäcke der Mädchen gestapelt lagen.

„Wie kommen die denn hierher?“ wunderte sich Martina.

Ingrid höhnte: „Das ist eben wieder einer von diesen fabelhaften Schreckensteiner Streichen.“

Sonja hatte sich auf die Orgelbank gesetzt und half beim Stimmen. Über ihr tauchte hinter den kleineren Pfeifen Ottokar auf und rief hinunter: „Jetzt bitte E!“

Sonja schlug die gewünschte Taste an, bis wieder der richtige Ton kam. Angespannt, weil die Blamage auch auf sie zurückfallen würde, suchte sie weiter und fand dabei leider noch weitere falsche Töne.

„Beim gestrichenen B kommt überhaupt nichts“, rief sie.

„Los beeilt euch. Wir haben nur noch zehn Minuten Zeit.“

„He, wie sieht denn das B aus?“ Das war Stephans Stimme.

Und die Stimme von Strehlau antwortete: „Das ist halt auch so 'ne Pfeife. Ein bisschen kleiner als die, die wir gerade umgesteckt haben.“

Worauf sich Ottokar vernehmen ließ: „Eins steht fest. Die größten Pfeifen sind unsere Kleinen. Die können sich auf was gefasst machen.“

Sonja schlug die Anfangstöne der Chorstimmen an. „Singt euch ein“, sagte sie. „Sonst habt ihr nachher Frösche im Hals.“

Sie gab den Einsatz; Ritter und Mädchen sangen glockenrein.

„So. Hier ist wenigstens alles in Ordnung!“ tönte da eine nicht unbekannte Stimme. Im schwarzseidenen Kleid, mit Halskette und Ohrringen bestückt und so freundlich lächelnd, wie sie überhaupt nur konnte, erschien Fräulein Doktor Horn auf der Empore. Obwohl es ihnen schier den Atem verschlug, sangen Mädchen und Ritter weiter. Es war im Augenblick das Beste, was sie tun konnten.

„Das B ist da! Das B ist da!“ rief Sonja, stand von der Orgel auf und ging ihrer Chefin entgegen. Die lächelte noch immer. „Wie schön, dass das B da ist! Dann ist sicher auch das A da. Beatrix gib mir mein Armband wieder. Ich möchte es zur Feier des Tages gern tragen.“

Alle standen wie vom Schlag gerührt. So machte die Horn das! Scheinheilig freundlich und mit dem Ereignis als Druckmittel. Raffiniert!

„Fis ist okay!“ rief Ottokar, der sich auf die Orgelbank gesetzt hatte. Auch Stephan kam gerade wieder zum Vorschein und staunte nicht schlecht.

„Ich hab Ihr Armband nicht“, sagte Beatrix beherrscht, worauf die Horn sich, ohne ihr sonniges Lächeln aufzugeben, an Mücke wandte.

„Aber ihr habt mir gesagt, ihr hättet es gefunden? Und Schreckensteiner lügen doch angeblich nicht, oder?“

„Wir haben es gefunden. Leider glaube ich nicht, dass wir's dabeihaben“, antwortete er diplomatisch.

„Dann habt ihr es!“ wandte sich die Horn wieder an die Mädchen.

„Nein“, antwortete Beatrix und deutete auf Stephan, der sich gerade an seinen Platz beim Bass stellte. „Er hat es.“

„Fräulein Doktor . . .“, unterbrach Sonja. „Wir müssen noch probieren, bevor's losgeht. Können Sie das nicht später . . .“

„Bin gleich soweit“, fuhr ihr die Horn ins Wort. „Ich möchte es zur Trauung tragen, und wenn er es hat. . .“

Sie trat auf Stephan zu. Der hatte seinen Ärger über Beatrix beiseitegeschoben, blitzschnell geschaltet und das Armband, um nicht lügen zu müssen, Dampfwalze zugesteckt. Der Muskelprotz verstand sofort, obwohl ihm böse Zungen gern ein Spatzenhirn andichteten.

Stephan konnte der Horn ins Auge sehen und sagen: „Ich hab es nicht.“

Beatrix blitzte ihn an. Doch sie wusste, dass er nicht log. „Hast du's?“ wandte sich die Horn zielsicher an Dampfwalze. „Nein“, antwortete der und hatte es tatsächlich schon an Andi weitergegeben.

„Kommt, spielt nicht die Osterhasen!“ rief die Horn noch immer um freundlichen Ausdruck bemüht. „Es eilt doch. Fräulein Waldmann muss noch mit euch proben.“

Die Mädchen tuschelten; Stephan trat einen Schritt vor:

„Und wenn wir's hätten, müssten wir uns erst über den Finderlohn einig werden. So was braucht Zeit.“

„Fräulein Doktor, bitte ...“ Sonja war verzweifelt. Doch die Horn hörte gar nicht hin. Schlagartig kam ihr wirkliches Gesicht zum Vorschein, das Klappmesser klappte auf, als sie sich vorbeugte. Vielleicht hatte Andi bei Übernahme des Schmuckstücks den Arm zu heftig bewegt, jedenfalls pikte sie ihn jetzt heraus.

„Du hast es!“

„Ich?“ dehnte Andi und stupste den seitlich hinter ihm stehenden Dieter, damit er es übernehme. Ottokar kam von der Orgel herüber und stellte sich auf seinen Platz, und gerade noch rechtzeitig fand sich die Hand, die das Armband entgegennahm. Aufatmend konnte Andi sagen:

„Ich hab's nicht.“ Martina war im gleichen Augenblick an den Bässen vorbeigegangen und blieb erst stehen, als Sonja sie anrief: „Wo willst du denn hin?“

„Den Notenschrank zumachen“, antwortete sie schnippisch und machte ihn zu. Das war vernünftig. Die Horn brauchte nicht auch noch die Schlafsäcke zu finden.

„Fräulein Doktor bitte . . .“, drängte Sonja erneut.

„Ja, ich geh ja schon!“ fauchte die Horn und warf dem gesamten Chor einen giftigen Blick zu. „Aber ich weiß jetzt, dass ihr's habt. Nachher kommt mir keiner und keine undurchsucht aus der Kirche!“

Andi wandte sich an Dieter: „Sag mal, du hast dir vielleicht Zeit gelassen . . .“

„Ich?“ fragte der.

„Ich hab dir doch . . .“

„Mir nicht“, unterbrach ihn Dieter. „Ottokar war schneller.“

„Wo war ich schneller?“ fragte Ottokar.

„Mit dem Armband, Mann!“ sagte Andi ungeduldig.

Doch Ottokar schüttelte den Kopf. „Ich bin ja gerade erst rübergekommen.“

Die Ritter sahen einander an, sahen Martina herübergrinsen, und Beatrix und Ingrid. Es gab keinen Zweifel mehr.

„Los! Sie kommen!“ Auf halber Treppe stand der Küster und fuchtelte mit den Armen.

„Was ist?“ fragte Sonja zur Orgel.

„Mit Gottes Fügung!“ sagte Strehlau, hob die Arme, stach in die Tasten, Ritter und Mädchen standen da, als erwarteten sie eine Explosion und entspannten sich erst langsam im Wohlklang immer neuer, glockenreiner Akkorde.

„So ein Mist!“ fluchte Stephan mit hoherhobenem Kopf, weil Sonja gerade den Einsatz gab. Glockenrein begann auch der Chor.

Die Hochzeitsgemeinde zog in die Kirche ein. Voraus Bäbä mit langer Schleppe am Arm ihres Vaters, Friseurmeister Bächle. Dann der Bräutigam aus Neustadt zusammen mit der Brautmutter. Während das Brautpaar auf zwei Sesseln in der Mitte vor den Stufen des Altars Platz nahm, setzten sich Anverwandte und Ehrengäste, unter ihnen der Rex, die Horn, Fräulein Böcklmeier, Doktor Waldmann und, nicht zu vergessen, Mauersäge in die ersten Reihen. Oben auf der Empore endete der Chor, drunten sprach der Pfarrer, wieder

sang der Chor, worauf der Pfarrer mit seiner Predigt begann. Zwischendurch sangen alle gemeinsam. Gemeinde, Pfarrer, Sonja und der Chor, begleitet von Strehlaus durch keinen Misston getrübt Orgelspiel.

War unten der Pfarrer an der Reihe, wurde oben wild getuschelt. Die Mädchen machten schadenfrohe Bemerkungen und die Ritter gaben ordentlich zurück. Dabei versuchten sie festzustellen, wer das Armband haben könnte. In keinem der schönen Kleider befand sich eine geeignete Tasche, um es zu verstecken. Irgendein Mädchen musste es also in der Hand haben, oder trug es unter langen Ärmeln versteckt am Handgelenk. Aber wer? Martina hatte es nicht mehr. Sie trug kurze Ärmel und bewegte die Hände frei.

„Dass du mich so verraten würdest, hätte ich nicht von dir gedacht!“ flüsterte Stephan Beatrix ins Ohr.

Da blitzte sie ihn an: „Ihr habt uns verraten! Ihr wolltet die Sache ohne uns machen, sonst hättet ihr uns gleich gesagt, dass ihr das Armband gefunden habt.“

Zu einer Erklärung kam Stephan nicht mehr. Sonja legte den Finger an die Lippen, drunten war die Trauungszeremonie in vollem Gange. Der Pfarrer fragte den feschen Udo, ob er willens sei, die hier anwesende Bää zu ehelichen, sie zu lieben und ihr in Treue verbunden zu bleiben, bis dass der Tod sie scheide.

„Was ist, wenn er jetzt nein sagt?“ fragte Pummel. „Das wär ein Streich!“

„Jetzt war's in jedem Fall zu spät“, antwortete Konstanze. „Das muss er auf dem Standesamt tun. Stempel geht vor Segen.“

„Aber dumm schauen würden sie doch“, meinte Hans-Jürgen.

„So wie ihr vorhin!“ frotzelte ihn Esther. Wieder legte Sonja den Finger an die Lippen.

Plötzlich kam der kleine Kuno hinter der Orgel hervor, trat an die Balustrade und wollte zuschauen. Ottokar packte ihn im Genick: „Soweit kommt's noch. Erst Pfeifen vertauschen und dann nicht da sein, wenn Strehlaus Luft braucht!“ Und mit einem unsanften Schubs beförderte er ihn wieder zurück. Gleich darauf gab Sonja den nächsten Einsatz. Alles klappte, sie nickte zufrieden. Doch kaum war der letzte Akkord verhallt, erschien Mini-Ritter Eberhard an der Balustrade. Diesmal war es Dampfwalze, der sich seiner annahm, mit verhaltener Kraft. „Wie machen wir das nachher mit der Horn?“ flüsterte Andi hinten bei den Bässen.

„Wir gehen ihr schön entgegen. Wir haben ja nichts zu verbergen“, meinte Mücke und feixte. Sonja gab das nächste Zeichen, Strehlaus prälierte, und so schön, als seien alle ein Herz und eine Seele, sang der Chor das Halleluja aus dem „Messias“ von Händel, das sich Bää gewünscht hatte. Unbemerkt erschien Schießbude auf der Empore. Er war plötzlich da und lächelte zu Sonja hinauf. Der Chor steigerte sich zum strahlenden Schlussakkord, ein kurzer Nachhall, eine Pause von einer Sekunde, und Strehlaus spielte mit voller Lautstärke weiter, wobei er mit den Füßen treffsicher auf den Basstasten herummarschierte.

„Das ist der sogenannte ‚Rausschmeißer‘“, erklärte er den Rittern und Mädchen, die ihm bewundernd zusahen. Schießbude hatte Sonja vom Podest heruntergeholfen, und gemeinsam verfolgten sie den Auszug des nun vereinten Paares aus der Kirche.

„Schön, so ein Bund fürs Leben!“ sagte er, so dass Fritz dem Eugen einen Tritt versetzte, um nicht laut hinauszulachen. Während die Ritter grinsten, zeigten sich die Mädchen auf einmal besorgt.

„Jetzt nichts wie weg!“ flüsterte Ingrid und lief zur Treppe. Martina stürzte ihr nach. „Halt! Lass mich vorgehen.“ Stephan und Ottokar hatten es gehört und sahen einander an.

„Merkt ihr was?“ brummte Mücke, der die Szene gleichfalls beobachtet hatte. „Los, schön dazwischen!“

„Zum Omnibus!“ rief Andi dem Organisten zu, der weiterspielen musste, bis der letzte draußen war. Strehlaus nickte, die Ritter drängten sich an der Treppe zwischen die Mädchen und ließen sie nicht aus den Augen, vor allem Ingrid nicht. Das Armband musste wieder her, da gab es nichts. Schon auf halber Treppe sahen sie Fräulein Doktor Horn, die mit den Ehrengästen bis zum Portal geschritten war und hier den Chor erwartete. Martina blieb auf der letzten Stufe stehen.

„Scheibenkleister!“ schimpfte sie.

„Wieso?“ fragte Stephan. „Dem Reinen ist alles rein.“ Was die Horn vorhatte, war klar. Sobald die näheren Verwandten und Bekannten das Portal passiert hatten, würde die angekündigte „Inspektion“ beginnen. Einer nach dem anderen. Jetzt freuten sich die Ritter fast über ihr Missgeschick. Einer der letzten von den Wampoldsreutern war der alte Schreinermeister Schrimpf. Mit dem Hut in der Hand, humpelte er in seinem altmodischen dunklen Anzug zum Ausgang, hob immer wieder die Hand, um einen Ritter zu begrüßen, der bei ihm das Schreinerhandwerk gelernt hatte. Jeder auf Schreckenstein musste ein Handwerk lernen, das war so seit Jahr und Tag. Bevor Schrimpf das Portal erreicht hatte, mischten sich plötzlich die Mädchen unter die Nachzügler, um gewissermaßen als Festgäste die Kirche zu verlassen. Sofort folgten die Ritter ihrem Beispiel. Aber auch die Horn reagierte umgehend.

„Halt!“ sagte sie und trat neben Schrimpf, der als letzter ungehindert passieren durfte. „Jetzt zeigt eure Hände und eure Taschen.“

„Bitte, nach dir“, sagte Ottokar zu Martina. Sie zeigte die Hände, ließ sich auch abtasten, dann kam Ingrid an die Reihe. Sie hatte besonders lange Ärmel und wurde gründlich untersucht.

„Wartet draußen!“ sagte die Horn. „Ihr fahrt sofort nach Rosenfels zurück.“

„Und das Essen?“ fragte Beatrix.

Das Armband fand sich nicht. Auch nicht bei den anderen Mädchen, so sehr die Ritter aufpassten, bereitwillig die Hände zeigten und die Taschen umkehrten. Der letzte Orgelton war verhallt, Strehlau erschien mit den beiden „Kompressoren“ und verstand nicht, was die Horn von ihm wollte. Draußen startete Mäuersäge seinen schweren Wagen und fuhr das Brautpaar eigenhändig zum Festessen auf die Burg. Unschlüssig sahen die Mädchen dem Wagen nach, und die Ritter ließen die Mädchen nicht aus den Augen.

„Irgendwie haben sie's verschwinden lassen. Ich weiß nur noch nicht wie“, brummte Stephan.

Mücke nickte. „Meine Schwester hat es jedenfalls gehabt, oder hat's noch.“

Am Portal wurden gerade die beiden „Kompressoren“ gefilzt.

„Dranbleiben!“ raunte Ottokar.

Stephan griff nach Beatrix' Arm. „Komm! Wir verstecken euch.“

Am Portal drehte der kleine Kuno umständlich seine Taschen um, die letzte Gelegenheit zu fliehen. In zwei Reihen warteten die Omnibusse. Vorne die für die Hochzeitsgäste und den gleichfalls eingeladenen Chor, dahinter die Wagen für die Schreckensteiner und Rosenfelserinnen. Sie sollten eigentlich erst später zurückfahren. Bää hatte nämlich für die beiden Schulen auf dem Kirchplatz einen Würstelstand errichten lassen, wo sich jeder nach Herzenslust mit Würstchen und Kartoffelsalat eindecken konnte. Bää kannte ja den Appetit der Schüler.

In ihrer Notlage war den Mädchen das Angebot der Ritter willkommen. So schnell wie möglich, ohne aufzufallen, folgten sie Stephan und Ottokar zu den Autobussen. Dampfwalze war vorausgegangen. Aus der Gaststätte seiner Mutter kannte er viele von den Fahrern. Sie gehörten zu einem Fuhrunternehmen in Neustadt. Gut gedeckt durch die Hochzeitsgäste, die sich vor den vorderen Bussen drängten, gelangten Stephan und Ottokar mit ihrem aufgeregten Gefolge zwischen zwei Wagen hindurch in die Gasse zwischen Gäste- und Schülerbussen, wo niemand sie sehen konnte.

„Dahinten kommt die Horn“, rief Dieter, der das Schlusslicht bildete. Neben dem ersten Gästebus stand Dampfwalze.

„Einsteigen“, sagte er und deutete auf den Kofferraum zwischen den Achsen. „Sind leider nur noch Liegeplätze frei.“

Zögernd anfangs, doch bald von der Angst beschleunigt, kletterten die Mädchen hinein, und die Ritter folgten ihnen. „Bis Schreckenstein reicht die Luft!“ tröstete Dampfwalze.

Der Fahrer kam und schloss die Klappen. Gerade in richtigen Augenblick, denn schon tauchte die Horn in der schmalen Gasse auf, gefolgt von Strehlau und den beiden „Kompressoren“.

„Wo sind meine Mädchen?“ herrschte sie Dampfwalze an.

„Sicher in einem der Busse“, antwortete der wahrheitsgemäß.

Mit steiler Stirnfalte wetzte sie davon, die Reihe der Busse entlang.

Strehlau fragte völlig verzweifelt: „Was ist hier eigentlich los?“

„Einsteigen. Alles andere später!“ Dampfwalze hatte die Wagentür geöffnet und quetschte den Musterschüler samt Mini-Ritter und Klein Kuno in den überfüllten Fahrgastraum, drängte sich selbst hinterher und sagte: „Fahr los, Anton!“

„Tu mal das Knie weg, damit ich den Gang einlegen kann“ sagte Anton zum kleinen Kuno, der neben der Gangschaltung kauerte, auf den Füßen von Schreinermeister Schrimpf.

„Soso“, meinte der, „die Ritter fahren auch mit.“ Anton fuhr los. Dampfwalze sah im Rückspiegel, wie die Horn zwischen den Bussen herumwetzte.

„Warum musste denn alles so schnell gehen?“ fragte der kleine Kuno auf der Steigung hinter dem Kirchplatz. Dampfwalze erzählte, ohne lange nachzudenken, ohne Rücksicht auf mögliche Folgen, die ganze Geschichte. Von dem Armband, das die Ritter gefunden, die Mädchen aber erbeutet hatten und das es jetzt wiederzufinden galt. Anton grinste, Schrimpf sah unbeteiligt geradeaus. Er war schwerhörig.

Nachdem Dampfwalze auch den Verdacht, Ingrid könne es haben, preisgegeben hatte, erinnerte er sich plötzlich an den dummen Streich der beiden Kleinen und fragte: „Sag mal, dass die Schlafsäcke wieder in der Kirche sind - das ist doch auch so 'ne Meisterleistung von euch?“

„Klar“, antwortete Klein Kuno. „Rache für die Streckbank!“

Zwei Engel im Rittersaal

Der Bus rollte durch das große Tor in den Sternenhof, wie der Innenhof von Mauersäges Trakt, wegen des ins Pflaster eingelegten Sterns, genannt wurde. Die Festgäste stiegen aus.

Bäbä, ihr Frischgebackener und Mauersäge empfingen sie vor einem langen Tisch, auf dem eingeschenkte Sektschalen standen. Hier im Hof sollten beim Umtrunk die Eingeladenen gesammelt und dann gemeinsam in den Rittersaal geführt werden. Nach Dampfwalzes Anweisungen parkte Anton den Bus mit der rechten Flanke parallel zum Getränketisch. Während die Gäste nach rechts ausstiegen und von Mauersäge mit dem Gruß „Willkommen a u f . . . ks.. . Schreckenstein! Bitte bedienen Sie. . . ks . . . sich!“ empfangen wurden, konnte Anton auf der linken unbemerkt die Klappen zum Kofferraum öffnen.

„Mann!“ keuchte Ottokar und schnappte nach Luft. „Noch fünf Minuten länger und die Horn hätte uns mit Mund-zu-Mund-Beatmung wieder ins Diesseits zurückbefördern müssen.“

„Dir graust's wohl vor gar nichts!“ sagte Mini-Ritter Eberhard. Auch die Hühner waren von dem Geschuckel in dem luftlosen Käfig sichtlich mitgenommen.

„Nie wieder Liegewagen!“ sagte Ingrid. Alle ordneten ihre Kleider und Frisuren und die Ritter passten höllisch auf jede ihrer Bewegungen auf. Aber sie fanden keinerlei Anzeichen, wer das Armband haben könnte, und fragen mochten sie nicht. Lieber hätten sie sich die Zunge abgebissen. Vielleicht ersatzweise, um den aufgestauten Dampf abzulassen, nahmen sie sich den Mini-Ritter und den kleinen Kuno vor. Das heißt, Stephan und Ottokar nahmen die beiden zwischen sich, während die übrigen Ritter die Mädchen zu den Gästen begleiteten. Niemand hatte bemerkt, dass sie im Kofferraum gereist waren.

„So“, sagte Stephan zu den beiden Kleinen, „dann folgt uns mal unauffällig.“

„Wieso? Wohin denn?“ wollte der kleine Kuno wissen.

„Nach drinnen.“ Ottokar schob ihn vor sich her. „Wir brauchen dringend euren Rat. Ihr habt ja so fabelhafte Streiche gemacht, ganz im Geist von Schreckenstein. Da gib't allerhand zu besprechen. Zum Beispiel die Sache mit den Booten, die plötzlich verschwunden waren.“

„Das waren wir!“ verkündete Mini-Ritter Eberhard rotzfrech und voller Stolz.

„Na seht ihr!“ Stephan klopfte ihm auf die Schulter. „So ein prima Einfall muss doch entsprechend gewürdigt werden . . .“

Friedlich miteinander sprechend verschwanden die vier im Schloss.

Kurz darauf fuhr der zweite Omnibus in den Hof. Er war noch kaum ausgerollt, da sprang schon Fräulein Doktor Horn ab. Mauersäge ging ihr entgegen, um sie zu begrüßen, doch sie stürzte sich geradewegs auf Beatrix.

„Wieso seid ihr hier? Ich habe ausdrücklich . . .“

„Ich hätte es. . . ks. . . ich hätte es nie zugelassen, dass der Chor beim Hochzeitsessen nicht. . . ks. . . dabei ist“, schaltete sich Mauersäge im wahrsten Sinne des Wortes ein. „Sie haben so schön gesungen.“

Und Ingrid, die hinzutrat, sagte mit Unschuldsaugen: „Wir haben uns nicht getraut, den Gastgeber zu brüskieren. Vielleicht müssen wir noch mal singen.“

Ein kleiner Wagen rollte in den Hof. Sonja und Schießbude stiegen aus. Doktor Waldmann, der gerade Fräulein Böcklmeier aus dem Omnibus half, begrüßte seine Tochter.

„Bitte, meine . . . ks. . . meine Liebe!“ Galant reichte Mauersäge Fräulein Doktor Horn ein Glas Sekt und dann stieß er zusammen mit ihr und dem Rex, mit Sonja, ihrem Vater, Schießbude, Schreiner Schrimpf, den Bächles, dem Pfarrer und allen Gästen auf die Hochzeit des Jahres an.

Schrimpf setzte das Glas erst ab, als es leer war und sagte zu Bächle: „Schön ist das, Karle. Richtig festlich, gell?“

Immer mehr Gäste trafen ein und bekamen den Begrüßungstrunk, der die Stimmung von Anfang an lockern sollte. Auch die Hühner tranken mit, im Gegensatz zu den Rittern. Mauersäge, der seine Schreckensteiner kannte, hatte für sie eigens Limonade bereitstellen lassen, so dass es in jedem Glas perlte, ob mit oder ohne Alkohol. Die Stimmung hob sich tatsächlich. Gespräche kamen in Schwung.

Da trat die Vornehmheit in Person, Jean, der gräfliche Diener, vor das Hauptportal und verkündete mit nieselnder Stimme: „Es ist angerichtet. Darf ich die Herrschaften bitten.“

Als die Festgesellschaft den Rittersaal betrat, wollte das Staunen kein Ende nehmen. Die Blumenpracht, die Girlanden, die blankgeputzten Rüstungen ringsum, die herrlich dekorierten Tische, beladen mit Silber, übertrafen Bábás verwegenste Erwartungen. Stumm stand sie vor all der Pracht mit Tränen der Freude in den Augen. Ihr Blick wanderte über alles und hinauf in die Höhe des Saals zu der reich verzierten Decke, von der fünf schwere Leuchter herunterhingen. Ihr Gesicht hellte sich ganz plötzlich auf. Sie streckte die Hand aus, deutete nach oben und fing schallend zu lachen an.

Zwischen den drei mittleren Leuchtern waren im Deckengewölbe weitere Haken für hängende Dekorationsstücke vorgesehen. Ganz in Gold gekleidet und mit goldenen Flügeln hingen da zwei Puttenengel, waagerecht, drehten sich am Seil wie Brathühner und ruderten mit den Armen, als lernten sie schwimmen: der Mini-Ritter Eberhard und der kleine Kuno. Die Gäste brüllten vor Lachen.

Doktor Waldmann schüttelte den Kopf und wandte sich an Ottokar, als komme niemand sonst dafür in Frage: „Das sind doch die Kostüme vom Weihnachtsspiel? Ihr müsst gearbeitet haben wie die Wilden.“

„Haben wir auch“, versicherte der Schulkapitän und klopfte dem Lehrer auf die Schulter wie einem alten Freund. Mauersäge sah aus, als habe er sich den Kiefer ausgerenkt. Er brachte den Mund nicht mehr zu.

„Das ist die lustigste Hochzeitsüberraschung von allem!“ rief Bábá. „Und wie ich die Ritter kenne, steckt noch etwas dahinter. Trotzdem möchte ich euch bitten, nehmt sie bald herunter und lasst sie mit uns essen.“

Die Gäste klatschten Beifall. Ottokar hob die Hand zu einer kleinen Ansprache.

„Liebe Bábá, wir wussten, dass du darüber lachen würdest. Nicht alle Rosenfelderinnen haben soviel Humor wie du. Aber Hauptsache, es hat dir Spaß gemacht an deinem großen Tag. Selbstverständlich lassen wir die zwei wieder runter. Doch das wird, aus technischen Gründen, noch ein bisschen dauern. Wir bitten alle Anwesenden um Verständnis. Dir und deinem Mann wünschen wir für die Zukunft viel Glück und Freude.“

Wieder brach Beifall los. Die Gäste suchten ihre Plätze, die durch Tischkarten gekennzeichnet waren. Fräulein Doktor Horn saß selbstverständlich am Haupttisch, ebenso der Rex. Doch bevor er sich an seinen Platz begab, hielt er Stephan auf, der gerade vorbeikam.

„Was war denn los in der Kirche?“

„Die Orgel war verstimmt. Dafür hängen die zwei Pfeifen!“ antwortete Stephan und deutete nach oben. Der Rex schlug die Hände zusammen. „Und nachher, mit Fräulein Horn, was war da?“

„Wegen dem Armband“, sagte Stephan leise. „Sie hat uns alle kontrolliert.“

„Und?“

„Wir haben es gar nicht mehr. Ein dummer Zufall, die Mädchen ...“

„Pfeifen!“ unterbrach der Rex, lächelte und ließ ihn stehen. Von der Saaldecke, aus der Mini-Perspektive gewissermaßen, sah alles ganz anders aus. Eberhard und Kuno hingen an breiten Gurten von der Schulf Feuerwehr, nicht unbequem, aber auch nicht unbedingt beruhigend. Schon weil sie sich ständig um ihre Querachse drehten, ohne etwas dagegen tun zu können, und dann war es ja auch ganz schön hoch. Was sie tun konnten, das einzige, war, sich abzulenken, nicht daran zu denken, der Karabinerhaken könnte aufgehen oder das Seil reißen. Ritterlich lenkten sie sich ab, sie beobachteten alles ganz genau. Mini-Ritter Eberhard hatte gesehen, wie der Rex mit Stephan sprach, wie Ottokar Doktor Waldmann auf die Schulter klopfte, und dem kleinen Kuno war ein Gespräch zwischen Fräulein Doktor Horn und Beatrix nicht entgangen. Auch nicht die merkwürdige Art und Weise, wie sich Ingrid, die an einem Nebentisch saß, um Schreinermeister Schimpf bemühte, der seinen Platz am Tisch hinter ihr hatte und immer wieder die Hand ans Ohr hielt, weil er nicht verstand, was sie von ihm wollte. Mauersäge stand auf und hielt eine Rede, die da oben überhaupt nicht zu

verstehen war und dadurch um so länger dauerte. Überladene Räume haben mitunter eine merkwürdige Akustik. Auch Eberhard, der genau über dem Haupttisch baumelte, verstand kein Wort. Als dann endlich die Suppe aufgetragen wurde, löffelten Stephan und Ottokar hastig, tranken schließlich aus der Tasse und verließen den Saal.

„Jetzt sind wir dran!“ rief der kleine Kuno seinem Leidensgefährten zu. Nach einer Weile erhoben sich auch Dampfwalze, Mücke, Andi, Klaus und Dieter und schauten gespannt nach oben. Da sackte Mini-Ritter Eberhard urplötzlich ab, dass er schon fürchtete, mit Fallgeschwindigkeit zwischen Silber und Porzellan auf dem Haupttisch zu landen. Doch sein Fall wurde auf halber Höhe abgebremst. Dafür sauste Kuno jetzt nach unten, dass die Gäste schon aufschrieten. Zwei Meter über dem Tisch erst endete die Fahrt in einer Vollbremsung, bei der ihm der Gurt fühlbar in den Bauch schnitt. So hingen sie eine Ewigkeit. Die Suppentassen wurden abgeräumt, dann ging es langsam weiter abwärts. Dampfwalze und Andi zogen sie mit Bootshaken aus dem Bereich der Tische, Klaus und Dieter nahmen sie an den Beinen in Empfang, bis sie sicher auf dem spiegelblanken Parkett landeten. Mit brausendem Beifall empfingen sie die Gäste, als kämen sie gerade vom Mond zurück, in ihren goldenen Raumanzügen mit den im luftleeren Raum völlig überflüssigen Flügeln am Rücken. Andi und Mücke hakten sie aus, die Seile wurden wieder hochgezogen.

„Bravo!“ rief Fräulein Böcklmeier. „Ihr seid die Helden des Tages und nicht die, die euch da raufgezogen haben.“

„Geht erst raus und zieht die Kostüme aus“, brüllte Dampfwalze im nicht endenden Beifall. Nach allen Seiten winkend, wie Astronauten, verließen die beiden Minifiguren den Saal. Draußen auf dem Flur erwartete sie Jean bereits und half ihnen, die Flügel abzunehmen. Sogar einen Kleiderständer hatte er für die goldenen Anzüge herbeigeschafft. Während sich die beiden umzogen, kamen Stephan und Ottokar vom Dachboden zurück.

„Alles okay“, antwortete der Mini-Ritter.

Klein Kuno sagte: „Der Schrimpf muss das Armband haben.“

„Mann!“ Stephan schaute ihn an, wie ein Weltwunder. „Was redest du da?“

„Woher weißt du überhaupt. . .?“ fragte Ottokar. Der kleine Kuno erklärte es ihnen: Wie er Dampfwalzes Erzählungen im Omnibus mit seinen Beobachtungen von der Saaldecke aus kombiniert hatte.

„Die Mädchen versuchen dauernd an Schrimpf ranzukommen. Immer wieder schleicht eine andere los, und Ingrid ist überhaupt nicht mehr zu bremsen. Wenn Schrimpf der letzte war, den die Horn aus der Kirche gelassen hat, bevor sie anfang zu kontrollieren, sieht das doch nach Zusammenhängen aus. Ich rieche das förmlich.“

Stephan klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. „Du bist ja ein ganz waches Kerlchen.“

„Aber wenn wir mal 'n Streich machen, werden wir gleich aufgehängt“, beschwerte sich der Mini-Ritter.

„Ein Glück, Mann!“ Ottokar boxte ihm auf sein Fasanenbrüstchen, „sonst hättet ihr das ja nie gesehen. Der Sache werden wir sofort nachgehen!“

Tatsächlich waren im Saal mehrere von den Hühnern unterwegs. Sie halfen abräumen und aufräumen, wozu sie niemand aufgefordert hatte. An Schrimpfs Tisch bemühte sich gerade Beatrix höchstpersönlich. Stephan und Ottokar besprachen sich mit Mücke und Andi, die ihnen entgegenkamen. Das fiel nicht auf, denn die beiden Kleinen kamen herein und wurden wieder mit Beifall überschüttet.

„Lasst mich das machen“, flüsterte Mücke. „Ich habe bei Schrimpf Schreibern gelernt, zwar nicht gut, aber ich kenne ihn am längsten.“

Aller Einverständnis voraussetzend, strebte der kleine Chefredakteur auf den Tisch zu. Als er zu Schrimpf kam, stand gerade seine Schwester bei ihm und erzählte von der Orgel.

„Schleich dich, mieses Besteck!“ fauchte er sie an. Sie ging auch sofort und ausnahmsweise ohne das letzte Wort haben zu müssen. Das war ein sicheres Zeichen. Schrimpf saß, die alten, knochigen Hände auf den Tisch gelegt, zwischen der Bäckersfrau von Wampoldsreute und einer drallen Unbekannten, die zum Anhang von Bábás Ehemann gehören mochte.

„Na, Meister, wie geht's?“ fragte Mücke, reichte Schrimpf die Rechte und legte ihm die Linke auf die Schulter. Es dauerte, bis der Funke des Begreifens in den Augen des Alten aufleuchtete.

„Ja, mein erster Lehrling!“ krächzte Schrimpf mit matter Stimme, „Mein erster Schreckensteiner Lehrling!“

Mücke hätte ihm mit der Linken in die Jackentasche greifen können, um nach dem Armband zu suchen. Aber das wäre ihm zu auffällig gewesen. Da entdeckte er einen kleinen Teller vom Schulgeschirr, der mit dem Rand über die Tischkante hinausragte. So müsste es gehen, dachte er.

Als Schrimpf seine Rechte endlich freigab, dabei von den alten Zeiten auf Schreckenstein schwärmte, stützte sich Mücke wie ein interessierter Zuhörer, ohne hinzusehen am Tisch auf, traf dabei mit der Hand den Tellerrand und kippte ihn über die Tischkante. Drunten zerbrach das billige Stück. Damit war die Aufmerksamkeit abgelenkt. Wer so saß, dass er hinunterschauen konnte, schaute hinunter. Diese Situation nutzte Mücke. Während er sich nach den Scherben bückte, konnte er Schrimpf zufällig berühren, ohne dass das auffiel. Er nahm die Linke von der Schulter des Alten, rutschte an ihm hinunter, verfiel dabei wie zufällig in der Tasche und stellte fest: hier ist das Armband nicht. Ein leerer Blick zu Ottokar zwei Tische weiter. Mücke hob erst einmal die Scherben auf und entschuldigte sich für seine Ungeschicklichkeit. Dabei arbeitete sein Gehirn wie ein Computer. Er rekonstruierte die Szene in der Kirche, die hinausstrebenden Hochzeitsgäste, Schrimpf einer der letzten, die Horn im Weg stehend, die Mädchen, die sich unter die Gäste mischten, vorn Ingrid, die Eile, die Angst der Mädchen - es kam nur die Außentasche in Frage und zwar die linke. Ingrid war von links an ihn herangetreten! Aber wie jetzt da hinüberkommen?

„Vorsicht, fallen Sie nicht!“ sagte Mücke, weil Schrimpf sich zu ihm herüberneigte. Offenbar suchte er noch nach Scherben. Sofort richtete sich Mücke auf, umfasste den Mann als wolle er ihn stützen. Dabei rutschte er mit der linken Hand von der Taille hinunter, fühlte von außen einen Gegenstand. Mit dem Ausruf:

„Ich dachte schon, Sie würden runterfallen!“ klopfte er Schrimpf ablenkend mit der Rechten auf die Schulter, fasste mit der Linken in die Tasche und zog den Gegenstand heraus. Es war das Armband. Dummerweise erwischte er es nicht in der Mitte sondern an einem Ende, so dass es schlenkerte. Doch wer sollte das jetzt bemerken? Mücke zog die Hand zurück und schob sie in seine eigene Tasche.

Da stieß die dralle Unbekannte links neben Schrimpf einen Laut aus, holt Luft und rief: „Ein Dieb! Haltet den Dieb!“

Mücke nutzte die Pause, die eintrat, bis die Umsitzenden den Sinn ihrer Worte aufnehmen und umsetzen konnten. Zunächst mit normalen Schritten entfernte er sich, bog um den nächsten Tisch und rannte hinaus.

„Ein Dieb!“ wiederholte die dralle Person. „Er hat dem alten Mann etwas gestohlen. Eine Goldkette oder so was.“

Am Haupttisch sprang die Horn auf.

„Was sagt Sie?“ fragte Schrimpf die Bäckersfrau zu seiner Rechten. Er hatte nur die Unruhe bemerkt, aber kein Wort verstanden.

„Du sollst ein Schmuckstück in der Tasche gehabt haben“, antwortete sie ihm, während es im Saal laut wurde. Vor allem bei den Mädchen. „Und der Junge eben“, fuhr die Bäckersfrau fort, „soll es dir gestohlen haben. Sagt die Frau da!“

Schrimpf hatte immer noch nicht verstanden. Ihm war nur die Aufregung um ihn herum unangenehm und so lächelte er allen, die in diesem Augenblick auf ihn zutraten freundlich entgegen und sagte: „Jaja!“

Das nennt man Kundendienst

Für einen in Streichen erfahrenen Ritter, gibt es eine ganz einfache Grundregel: Sich nie dorthin begeben, wo man vermutet wird.

An diese Schreckensteiner Erfahrung erinnerte sich Mücke rechtzeitig. Man würde ihn dort suchen, wo man die großen Ritter immer vermutete, wenn sie nirgendwo aufzufinden waren: in der Folterkammer. Sich immer wieder umsehend, eilte Mücke durch den gräflichen Flur. Schade um das schöne Hochzeitsessen! dachte er. Das sollte ich mir nicht entgehen lassen!

Da es auf Schreckenstein keinen Winkel gab, den Mücke nicht kannte, fand er, noch ehe ihm jemand folgen konnte, den richtigen Weg: hinunter in die große Schlossküche. Ohne Zögern trat er ein.

„Ich möchte meine Portion hier essen. Drinnen mögen sie mich nicht so“, sagte er.

„Diese Ritter!“ Schulkoch Heini, der hier als lukullischer Oberbefehlshaber eingesetzt war, schüttelte den Kopf. „Du willst nur die größte Portion, ich kenn dich doch! Und du sollst sie haben. Wer so frech ist wie du, hat Anspruch auf Belohnung. Setz dich!“

Mücke nahm an dem gescheuerten Tisch auf der Eckbank Platz, schob die hier abgestellten Handtaschen der zahlreichen freiwilligen Küchenhilfen beiseite, ließ sich auftischen und spachtelte in aller Seelenruhe. Hier vermutete ihn ganz gewiss niemand, und die Mädchen, die im Saal servierten, konnten ihn in seiner Ecke nicht sehen.

„Heini, du hast der Ritterschaft einen großen Dienst erwiesen!“ sagte er nach drei Portionen. „Dafür danke ich dir im Namen von Burg Schreckenstein.“

Heini schüttelte wieder den Kopf. „Diese Ritter!“ Gemächlich schon um den Magen nicht durch heftige Bewegungen zu beunruhigen, stieg Mücke die Treppe hinauf, schaute vorsichtig um die Ecke, überquerte den Flur, auf dem kein Mensch zu sehen war, wählte einen Nebenausgang in den Sternenhof, durchschritt das Portal zum Prinzengarten, gelangte über den Durchgang zum Sportplatz in den Schulhof und von da die steile Treppe hinunter in die Folterkammer. Nachdem er sich in dem vertrauten Raum umgesehen, das gesamte Inventar geprüft, und seine Jacke über einen der Richtersessel gehängt hatte, legte er sich auf die einzige Liege, die Streckbank, wo er umgehend einschlief. Wie lange er geschlafen hatte, wusste Mücke nicht, als Stimmengewirr ihn weckte. Ritter und Mädchen standen um ihn herum.

„Ganz schön stur!“ meinte Ingrid, seine Schwester, und sprach damit aus, was alle dachten. Dann berichtete Ottokar von den Ereignissen im Rittersaal.

„Zuerst war ein Mordsturm. Die Dicke hat getan als wärest du ein Berufsverbrecher. Aber dann ist der Rex aufgestanden und war einfach spitze. Es sei alles halb so wild, hat er gesagt, er wisse Bescheid. Seine Ritter hätten ein verlorenes Schmuckstück gefunden, was allein schon lobenswert wäre. Durch Rivalität zwischen den beiden Schulen und eine unglückliche Verwechslung, hätten sie das Schmuckstück jedoch an die Mädchen verloren . . .“

„Mann!“ unterbrach Stephan. „Die Leute haben gejoht vor Vergnügen.“

„Und der vermeintliche Diebstahl“, fuhr Ottokar fort, „sei nur eine Folge dieser Panne. Das Schmuckstück werde nachher zurückgegeben, dafür verbürge er sich - hat er gesagt. Und dann hat er allen guten Appetit zu einem ungestörten Hochzeitsessen gewünscht.“

„Mauersäge ist auch noch aufgestanden und hat gesagt: Ich . . . ks . . . ich verbürge mich auch für meine Ritter. Prost. . . ks . . . prost Mahlzeit“, näselte Dampfwalze.

„Wo hast du das Armband?“ fragten die Hühner aufgeregt. Ingrid gab, was sie sonst nie tat, ihrem Bruder gegenüber etwas zu: „Ich hab's dem Schrimpf in die Tasche gesteckt, wie die Horn da vor mir stand ...“

„Hier ist es!“ Lässig hatte Mücke in die Tasche gegriffen und das Schmuckstück herausgeholt.

Beatrix schnappte es mit sicherem Griff, steckte es in den Mund und verkündete mit leicht gestörter Aussprache den verdutzten Rittern: „Wenn mich einer anrührt, schluck ich's!“ Fassungslos über Mückes

Leichtfertigkeit schlugen sich die Ritter vor die Stirn. Jetzt waren sie wieder genauso weit, wie in der Kirche, und da sagte Mücke auch noch, als wäre nichts geschehen: „Geh, Beatrix. Gib's der Horn zurück.“

„Mann!“ wunderte sich Martina. „Seit wann so selbstlos?“ Wie der Blitz waren die Mädchen verschwunden. Keiner der Ritter machte den Versuch sie zu hindern. Sie starrten den offenbar von allen guten Geistern verlassenen Mücke an.

„Sag mal, du . . .“, begann Andi. Da hielt ihn der kleine Chefredakteur am Arm und grinste.

„Jetzt wollen wir mal sehen, ob ein Ritter im Ernstfall dem ändern vertraut. Auch wenn alles gegen den spricht.“

Der Satz war wie ein Blattschuss. Keiner sagte mehr ein Wort. Mücke legte sich wieder auf die Streckbank und schlief mit seinem vollen Wanst noch einmal ein. Den anderen, die wach blieben, wurde die Zeit nicht lange.

„Mücke weiß was und macht es besonders spannend“, vermutete Hans-Jürgen.

Witzbold Klaus meinte: „Wenn wir jetzt nicht zu ihm halten, sind wir nachher die Pfeifen. Er hat uns ja ausdrücklich gewarnt.“

Da tappten Schritte die steile Treppe herunter, sehr energische Schritte. Sie stammten von den „aufgepumpten Beinen“. Gefolgt von den Mädchen und dem Rex betrat Fräulein Doktor Horn die Folterkammer.

„Das Armband ist falsch!“ kreischte sie so schrill, dass Mücke aus seinem Schlaf hochfuhr. Der Rex sagte überhaupt nichts. Er wartete, bis der kleine Chefredakteur sich von der Streckbank erhoben hatte und seelenruhig verkündete: „Ich weiß. Es war auch nur eine Probe. Schließlich gibt man echten Schmuck nicht so einfach aus der Hand.“

„Wo ist mein Armband?“ fragte die Horn überdeutlich und betonte jedes Wort.

Stephan glaubte ungefähr zu wissen, worauf Mücke hinauswollte, trat vor und fragte dagegen: „Wie steht es denn mit dem Finderlohn? Darüber wollten wir uns noch unterhalten.“

„Zuerst das Armband!“ presste die Internatsleiterin hervor. Sie hatte den Blickwechsel zwischen Mücke und Ottokar nicht bemerkt.

„Erst den Finderlohn!“ wiederholte der Schulkapitän und zwinkerte dem Rex zu.

Die Lippen von Fräulein Horn wurden schmal wie eine Rasierklinge. „Ich stifte eine Torte“, sagte sie, und man schmeckte förmlich, dass diese vergiftet sein würde.

„Torte nehmen wir natürlich auch“, erwiderte Mücke. „Aber das reicht nicht. Wir haben noch gewisse Bedingungen. Zum Beispiel Straffreiheit für die Mädchen. Und weil Sie die Hühner“ - das Wort löste heftiges Murren aus - „ungerechtfertigt verdächtigt und sogar einen Hinauswurf angedroht haben, müssen wir darauf bestehen, dass sie alles zurücknehmen und sich bei den Betroffenen entschuldigen.“

Die Hühner trampelten mit den Füßen, was nun höchsten Beifall bekundet, während die Horn mit versteinertem Gesicht von einem aufgepumpten Bein auf das andere trat. Doch die Entscheidung blieb ihr noch erspart; auf der Treppe waren wieder Schritte zu hören. Bää trat ein, gefolgt von Doktor Waldmann, einer Küchenhilfe sowie dem Mini-Ritter und dem kleinen Kuno.

„Ein Junge hat mein Armband gestohlen“, rief die Küchenhilfe.

„In der Küche. Aus meiner Handtasche. Sie stand auf dem Tisch.“ Sie entdeckte Mücke und deutete auf ihn: „Der da war's!“

Doktor Waldmann, über das Geschehen nicht ausreichend unterrichtet, was selten vorkam, machte eine verzweifelte Geste zum Rex. Doch der schaute nicht hin, er sah nur Mücke an. Mücke aber ließ sich überhaupt nicht aus der Ruhe bringen.

„Ihr Armband habe nicht ich, das hat Fräulein Doktor Horn. Ich habe es aus ihrer Tasche geholt, das stimmt. Aber nur vorübergehend.“

Fassungslos starrte die Horn ihn an. Das Armband hielt sie noch immer in der Hand.

„Das ist es!“ rief die Küchenhilfe. „Das ist meines!“

Doktor Waldmann tätschelte ihr beruhigend den Arm, trat zu Fräulein Horn, sagte: „Gestatten?“ und gab das Schmuckstück seiner Besitzerin zurück. Auch Stephan legte sich in dem allgemeinen Durcheinandergerede, das diese Szene auslöste, eine Hand beruhigend auf den Arm.

„Entschuldige“, sagte Beatrix. „Sind wir wieder gut?“

Nur kurz nickte ihr Stephan zu.

„Sie sind dran, Fräulein Horn!“ sagte er laut und deutlich.

„Ich wiederhole nur: Wo ist *mein* Armband?“ antwortete sie schroff.

Mücke wandte sich ab, als wolle er an der Unterredung nicht länger teilnehmen, ging durch den Raum, trat dabei auf die zwischen den Fliesen eingelassene Leiste - der Kasten an der Wand sprang auf, und zu unterdrückten Entsetzensschreien als Begleitmusik, wackelte Paule, das Skelett mit der Sense, einen halben Meter heraus. An Elle und Speiche seines knöchigen, linken Unterarms glitzerte ein Schmuckstück. Zögernd trat Fräulein Horn näher.

„Etwas makaber“, sagte sie und fasste nach dem Arm des Gevatters. „Ja. Das ist meines.“

Mücke trat hinzu, öffnete den Verschluss, nahm es Paule ab und gab es ihr lässig, wie zuvor das falsche. Sie hielt es fest, betrachtete es von allen Seiten, prüfte jeden der Steine.

„Und der Finderlohn?“ erinnerte sie Ottokar.

Langsam drehte sie sich ihm zu, ihre Augen wurden milder, die Nase stumpfer, als habe sie das Klappmesser geschlossen. Ein Lächeln zeichnete sich ab, und mit allem Liebreiz, den sie aufzubringen vermochte, sagte sie: „Bei einer Hochzeit kann man nicht strafen. Das bringt kein Glück. Aber dieses Armband, das bei deiner Hochzeit, Bärbel, beinahe Unruhe gestiftet hätte, soll in Zukunft nur noch Glück bringen. Ich schenke es dir.“

Erleichterter Beifall brach los, Bää wurde rot und bekam das Schmuckstück eigenhändig von der Horn angelegt. Jetzt hatte Stephan Zeit für Beatrix.

„Das war natürlich die Lösung!“ sagte er. „Eure Alte ist schon ein Oberschlitzohr.“

Noch etwas ungläubig, denn auch sie kannte die Horn hauptsächlich von ihrer anderen Seite, betrachtete Bää das Armband an ihrem Handgelenk.

Doktor Waldmann rief mit komisch-frömmelndem Blick nach oben: „Ich ahnte zwar, dass sich alles in Wohlgefallen auflösen würde, zwischendurch war mir aber doch himmelangst.“

Da lachte der Rex. „So ist das. Unsere Ritter verlangen schon was von uns.“

Ritter, Lehrer und die Mädchen drängten zur Tür. Bettina öffnete, wollte als erste hinaus, konnte aber nicht. Ein Knäuel von Schlafsäcken versperrte ihr den Weg.

„Ach du Schreck! Macht ihr schon wieder einen Streich?“ fragte Stephan die beiden Kleinen.

Doch Mini-Ritter Eberhard schüttelte energisch den Kopf.

„Diesmal ist es reiner Kundendienst.“

Sie räumten das federleichte Hindernis beiseite und stiegen die Treppe hinauf, voran die Horn mit Bää und Doktor Waldmann. Mücke kam im Gedränge neben den Rex. Da konnte er ihm gleich sagen, was ihm soeben klargeworden war.

„Jetzt weiß ich, warum Sie gesagt haben, wir sollen nicht zu hart sein“, begann er.

Der Rex schmunzelte. „So, und warum nicht?“ „Hätte ich auf Entschuldigung bestanden und ihr das Armband erst danach gegeben, hätte sie sich nie zu dieser Großzügigkeit aufgeschwungen.“

Der Rex nickte heftig und sah ihn an. „So machen das die Diplomaten. Sie wahren das Gesicht des anderen. Denn das Leben geht ja weiter und man weiß nie, wie man einander wieder mal braucht.“

Auf dem Burghof kam ihnen Sonja entgegen. „Sag mal, wo ist eigentlich mein Armband?“ fragte sie ihren Vater. Ritter und Mädchen glaubten, sich verhöhnt zu haben.

„Alle guten Dinge sind drei.“ Doktor Waldmann lachte.

„Das hast du mir heute morgen in der Kirche gegeben. Du meintest, es würde dich stören beim Dirigieren.“ Er zog das Armband aus der linken Außentasche seiner Jacke. „So was nennt man Kundendienst.“